

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Druck:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Preisprospekt  
Nr. 90.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 256.

Sonnabend, 2. November 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorzahlung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Expedition im Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Insect. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Remittabonnements werden angenommen. Einzelnummern für die Nummer des Ausgabeblattes bis Samstag 9 Uhr ohne Gewähr. Einzelnummern für die Nummer des Ausgabeblattes bis Samstag 9 Uhr ohne Gewähr. Druck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rastaustrasse 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das Königl. Ministerium des Innern hat auf Vorschlag der Handels- und der Gewerbetammer Dresden behufs Vornahme der Urwahlen für jede dieser Kammern die Wahlabteilungen und die Zahl der in jeder Abteilung zu wählenden Wahlmänner dahin festgesetzt, daß die aus dem Amtsgerichtsbezirk Riesa (ausschließlich der zum vormalsigen Amtsgerichtsbezirk Straßla gehörigen Orte) bestehende **XIX. Wahlabteilung** für die Handelskammer 2 Wahlmänner und

die aus denselben Ortsteilen gebildete **XIV. Wahlabteilung** für die Gewerbetammer ebenfalls 2 Wahlmänner, von denen einer ein Handwerker, einer Nichthandwerker sein muß, zu wählen hat.

Die Wahlen finden

**Donnerstag, den 14. November dieses Jahres**

und zwar für die Handelskammer

vormittags von 10—11 Uhr,

für die Gewerbetammer

vormittags von 1/12—1/1 Uhr

im Sitzungssaale des Rathhauses zu Riesa

statt.

Ueber Wahlberechtigung, Wahlbarkeit und das Verfahren bei der Wahl gelten die nachstehend unter  $\odot$  abgedruckten Bestimmungen.

Alle hiernach wahlberechtigten Personen werden zur Theilnahme an der Wahl aufgefordert. Großenhain, am 19. Oktober 1901.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

**Dr. Hagemann.**

2317 F.

**Gesetz vom 4. August 1901.**

§ 7.

Zur Theilnahme an den Urwahlen für die Handelskammern sind innerhalb des Kammerbezirks berechtigt:

1. diejenigen natürlichen oder juristischen Personen, welche ein Handelsgewerbe im Sinne von §§ 1 und 2 des Handelsgesetzbuchs betreiben und als Inhaber oder Theilhaber einer Firma im Handelsregister eingetragen sind,
2. die im Genossenschaftsregister eingetragenen Genossenschaften, sofern sie Handelsgewerbe betreiben, ferner die Gesellschaften im Sinne von § 8 des Allgemeinen Verordnungs vom 16. Juni 1868 (S. u. R. B. L. S. 353 Pfg.),
3. die Gemeinden und Gemeindeverbände für die von ihnen betriebenen Gewerbeunternehmungen, die Pächter der letzteren und die Pächter staatlicher Gewerbeunternehmungen.

Insgesamt, sofern sie nach §§ 17d und 21 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 im Kammerbezirk mit einem Einkommen von mehr als 3100 M. eingeschätzt sind.

4. der Staat für die von ihm betriebenen Gewerbeunternehmungen.

§ 8.

Zur Theilnahme an den Urwahlen für die Gewerbetammern sind innerhalb des Kammerbezirks berechtigt:

a. zur Wahl von Handwerker-Wahlmännern:

Die Mitglieder einer Handwerkerinnung sowie sonstige Handwerker, sofern sie nach §§ 17d und 21 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 im Kammerbezirk mit einem Einkommen von mehr als 600 M. eingeschätzt sind, und zwar auch dann, wenn dieses Einkommen den Betrag von 3100 M. übersteigt und wenn die betreffenden Gewerbetreibenden als Inhaber oder Theilhaber einer Firma im Handelsregister eingetragen sind.

b. zur Wahl von Nichthandwerker-Wahlmännern:

1. Personen, die ein Handelsgewerbe im Sinne von §§ 1 und 2 des Handelsgesetzbuchs betreiben und als Inhaber oder Theilhaber einer Firma im Handelsregister eingetragen sind, oder nach §§ 17d und 21 des Einkommensteuergesetzes im Kammerbezirk nur mit einem Einkommen von 600 bis 3100 M. eingeschätzt sind, ferner alle nicht unter a fallenden Gewerbetreibenden, welche mit einem höheren Einkommen als 600 M. eingeschätzt und nicht im Handelsregister eingetragen sind.
2. Genossenschaften von Handel- und Gewerbetreibenden, Gesellschaften, Gemeinden und Gemeindeverbände, sofern sie nach §§ 17d und 21 des Einkommensteuergesetzes mit einem Einkommen von 600 bis 3100 M. eingeschätzt sind.

§ 9.

Denjenigen Gewerbetreibenden, welche innerhalb des Kammerbezirks gleichzeitig ein Handelsgewerbe im Sinne von §§ 1 und 2 des Handelsgesetzbuchs und ein Handwerk betreiben und im Uebrigen den Vorschriften der §§ 7 und 8 genügen, steht das Recht der Einschätzung darüber zu, ob sie zur Handelskammer oder zur Gewerbetammer wahlberechtigt sein wollen.

Die Erklärung hierüber ist vor der Wahl der zuständigen Kammer, spätestens aber bei der Urwahl dem Wahlleiter gegenüber abzugeben; sie ist bindend für die Beitragspflicht auf die Dauer der Wahlperiode, für welche sie abgegeben wird. Der Wiederholung der einmaligen Erklärung vor jeder Wahl bedarf es nicht.

Unterbleibt diese Erklärung überhaupt, so gehört der betreffende Gewerbetreibende bis zur nächsten Wahl der Gewerbetammer an.

## Vertikales und Sägisches.

Riesa, 2. November 1901.

Am 14. d. M. haben hier, die Urwahlen zur Handels- und Gewerbetammer stattgefunden. Die Königl. Amtshauptmannschaft erzählt im amtlichen Theil d. Bl. die bezügliche Bekanntmachung, aus der das Nähere zu ersehen ist.

Der Bericht über den im Gewerbeverein von Herrn Lehrer Richter-Tharandt gehaltenen Vortrag befindet sich in der 1. Beilage.

Geiern Abend hielt, in dem gutbesetzten Saale des Hotel Göpfer, die Kapelle des 3. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 32 unter der bewährten Leitung ihres allgemein beliebten Dirigenten, des Herrn Stadtrumpeter Günther, ihr 1. Abonnements-Concert ab. Der Besuch war ein verhältnismäßig recht guter. Das Programm war sehr gewählt und wurde die Kapelle den an sie gestellten schwierigen Anforderungen ganz und in vollem Maße gerecht, sodaß das Auditorium nicht mit Beifall lachte. Besonders Applaus erlitten die Schließlichen Heber (Solo für 2 Violinen) von Blise, desgleichen auch die Ouverture zu dem Liederspiel „Heimkehr aus der Fremde“ von

§ 10.  
Das Wahlrecht kann nur in Person und nur durch Stimmzettel ausgeübt werden. Eine Vertretung findet statt:  
1. für juristische Personen durch einen ihrer gesetzlichen Vertreter;  
2. für staatliche oder Gemeindebetriebe und Betriebe von Gemeindeverbänden durch deren Leiter oder einen von der zuständigen Behörde bestimmten Bevollmächtigten;  
3. für Zweigabteilungen, deren Hauptabteilung nicht zum Kammerbezirk gehört, durch ihren Inhaber oder durch einen besonders bestellten Bevollmächtigten;  
4. für Personen, die im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuchs geschäftsunfähig oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkt sind, durch ihren gesetzlichen Vertreter.  
Weibliche Personen sind berechtigt, sich durch einen Bevollmächtigten vertreten zu lassen.  
Niemand kann das Wahlrecht in demselben Kammerbezirk mehrfach ausüben.

§ 11.

Von Ausübung des Wahlrechts sind ausgeschlossen:

1. diejenigen Personen, welche aus den im § 44 Absatz 1 unter a bis g der Reichsordnung beziehentlich aus den im § 35 Absatz 1 unter a bis g der Reichsordnung angegebenen Gründen von Ausübung des Wahlrechts bei Gemeindevahlen ausgeschlossen sind;
2. Personen, bezüglich deren der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens wegen ungenügender Konkursmasse abgelehnt worden ist, so lange sie in dem nach § 107 Absatz 2 der Konkursordnung vom Gerichte zu führenden Verzeichnisse eingetragen sind.

§ 12.

Zu Wahlmännern und Kammermitgliedern können gewählt werden diejenigen nach den §§ 7 bis 11 wahlberechtigten männlichen Personen sowie die gesetzlichen Vertreter juristischer Personen, welche das 25. Lebensjahr erfüllt haben und deutsche Reichsbürger sind.

Konkurs nichtdeutscher Staaten und sonstige in aktiven nichtdeutschen Diensten stehende Personen können nicht zu Kammermitgliedern gewählt werden.

Wer nach § 6 Absatz 3 aus dem Kreise der Handwerker zum Kammermitglied gewählt werden soll, muß außerdem die Befugnis zu Anstellung von Lehrlingen besitzen.

§ 11 der Ausführungsverordnung.

Die Aufstellung von Wahllisten bleibt dem Ermessen jeder Handels- und Gewerbetammer überlassen.

Die Wahlberechtigten haben sich zu der nach § 9 festgesetzten Zeit beim Wahlleiter anzumelden und auf Verlangen das Vorhandensein der in den §§ 7 bis 10 des Gesetzes angegebenen Erfordernisse nachzuweisen. Ein solches Nachweises bedarf es nicht, wenn von der Handels- und Gewerbetammer Wahllisten aufgestellt worden sind und der Wahlberechtigte in ihr eingetragen ist.

Im Wählgrundstücke in Radewitz sollen

**Dienstag, den 5. November 1901,**

vorm. 11 Uhr,

ca. 50 Schd. ungedroschenes Korn, Hafer und Gemenge, 1 def. Aufschwager, 1 Kuh, 2 Kalben, 4 Schweine, ca. 160 Ctr. Kartoffeln und ca. 60 Pfd. Getreide gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Riesa, 30. Oktober 1901.

**Der Gerichtsvollz. des Königl. Amtsgerichts.**

**Dienstag, den 5. November 1901,**

vorm. 11 Uhr,

kommen im Auktionslokale hier 1 Häffel von Elche, 1 gr. Pletterpfeil, 1 Ausgleitsch, 1 Schreibstisch, 1 Herrnpfeil, 104 zugerechnete Kautschuk- und 8 Kapselstele, 8 Pelzmasse und 1 Leuchstange gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, am 2. November 1901.

**Der Gerichtsvollz. des Königl. Amtsgerichts.**

**Donnerstag, den 7. November 1901,**

vorm. 11 Uhr,

kommen im Auktionslokale hier 2 Sod Roste gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, am 2. November 1901.

**Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.**

Dienstag und Mittwoch, den 5. und 6. November 1901 findet je von früh 6 Uhr ab eine Spülung des Hochreservoirs und des Rohrnetzes der städtischen Wasserleitung statt. Es kann hierbei vorkommen, daß an diesen Tagen das Wasser getrübt ist, auch zeitweilig wegfällt. Den Abnehmern wird dies hierdurch zugleich mit der Veranlassung bekannt gegeben, sich rechtzeitig für die genannten Tage mit Wasser für den Trink- und Kochbedarf zu versehen.

**Der Rath der Stadt Riesa, den 1. November 1901.**

Bürgerm. Voeters.

2ge.

Der Rathsvorstand Herr Ernst Max R o h r ist von uns als Sporthallen-Kontrollleur in Pflicht genommen worden.

**Der Rath der Stadt Riesa, am 2. November 1901.**

Nr. 3271 A.

Bürgerm. Voeters.

2r.



**Wiederholung.** Lobende Erwähnung verdienen ferner noch u. a. die Pläne „Gens und Donner“ symphonische Dichtung aus Schwanen's Theaterpiel „Das Meer und der alte Wellen“ von Reyer-Stolzenau; „Jung-Deutschland in Waffen“ von Wülfersmann; Ouvertüre „Kolumbus“ von Schubert. Die Kapelle erweist auch durch das gestrige Concert wieder allenfalls ihre bewährte Tüchtigkeit.

Das **Verständnis** des Wägl. Schj. Militärvereins. S und S hat Verhandlungen mit dem Verein zum Nothen Kreuz wegen Regelung des Verhältnisses der von den Wägl. Schj. Militärvereinen gebildeten freiwilligen Krankenträgerkolonnen angeknüpft, die Errichtung eines Sanatoriums für erholungsbedürftige Kameraden ins Auge gefaßt, wegen der Haftpflichtversicherung der Vereine Anregung gegeben und den einzelnen Bundesbezirken aus den gesammelten sogenannten Uhnagelbären Mittel zur Unterstützung heimgekehrter Chinalämpfer zur Verfügung gestellt.

Ueber die **Geschäftslage** auf der Elbe schreibt das „Schiff“ aus Ruffig unterm 29. Oktober: Die Braunkohlenverladungen am hiesigen Plaze sind in der vergangenen Berichtswochen etwas stärker gewesen wie in der Vorwoche, denn das tägliche Durchschnittsquantum betrug nur 450 Waggons. Für die nächste Zeit sind noch schwächere Verladungen zu erwarten, nachdem der Wasserstand constant zurückgeht und die Frachten infolge dessen etwas anziehen, obgleich dabei für die Schiffer noch weniger Nutzen bleibt als mit voller Ladung, aber die allgemeine Geschäftslage ist nicht dazu geeignet, ein lebhaftes Frachtgeschäft zu entwickeln, da der Bedarf im Auslande viel zu schwach ist, denn Ziegeleien hören meist auf zu arbeiten oder haben noch genügend Vorrath, und die übrige Industrie ist im Allgemeinen wenig beschäftigt. Leerer Raum ist verhältnismäßig wenig am Plaze, jedoch immer noch genügend für die schwache Nachfrage, denn mehr als 30 disponible Rähne befinden sich nicht am Plaze, welche allerdings meist nur für Elbestationen passen, während kleinere Fahrzeuge für Havell, Spree, Oder und dortige Seen und Kanäle nur sehr selten herankommen und deshalb für diese Sorte Fahrzeuge auch noch verhältnismäßig bessere Frachten bezahlt werden. Die Kohlenfrachten sind gegenwärtig folgende: Nach Dresden 160 Pfg., Meissen 165 Pfg., glatte Frucht, nach Wittenberge, Tettau, Magdeburg 180 Pfg. und Staffeln bis 200 Pfg., Tangermünde 190 Pfg., Staffeln bis 210 Pfg., Unterelbe 200 Pfg., Staffeln bis 220 Pfg., Brandenburg 300 Pfg., Staffeln bis 340 Pfg., Berlin 340 Pfg., Staffeln bis 380 Pfg., Brehmen 567 Pfg. glatt pro Tonne à 1000 Kilogramm.

Falsche **Fünzig-Mark** Scheine sind vor Kurzem in Dresden aufgetaucht; es ist ermittelt worden, daß zwei Stück von einem etwa 40 Jahre alten Unbekannten, der den Eindruck eines Kaufmanns machte, ausgegeben worden sind. Die falschen Scheine tragen, wie die Zeitschrift „Der Kontorfreund“ mittheilt, das Datum 10. Januar 1882, sind etwas stärker als die echten, die Strafandrohung ist auf der Vorderseite undeutlich und die Buchstaben der Werthangabe sind gemalt. Als Nummer ist die Zahl 0392541 aufgedruckt. Das Papier ist glatter als bei echten Scheinen, die Fasern sind mit Klebstoff besetzt und blau übermalt. Offenbar ist jede Seite für sich auf photographischem Wege angefertigt und beide Hälften sind dann aufeinander geklebt worden.

Allerseelen feierte heute die katholische Welt. Der Tag ist hier der Erinnerung an die Todten geweiht. Allerseelen war seit Ende des 10. Jahrhunderts zunächst ein besonderes Fest der Benedictiner, bis es dann allmählich von der gesammten Kirche gefeiert wurde. Allerheiligen und Allerseelen haben zu mannichfachen Gebrauchen Anlaß gegeben. In Süddeutschland und Oesterreich wurde ein besonderes Festgebäude eingeführt, wofür die bezeichnenden Namen aufstamen: Seelen, Seelenbrägen, Spizlein, Seelenweden, Seelenzöpfe, heilige Strizel, Seelen oder Seelstücke. In Tirol bürgerte sich die Sitte ein, am Vorabend vor Allerseelen einige Kuchenrester auf dem Tische liegen zu lassen, brennende Kerzen darum zu stellen und zu sagen: „Das gehört den armen Seelen!“ Hier liegt die Vorstellung zu Grunde, daß die armen Seelen aus dem Fegfeuer für diese eine Nacht zwischen Allerheiligen und Allerseelen auf die Erde kommen und sich von ihren Qualen erholen dürften. Damit erklärt sich's auch, wenn hier und da Semmel und Milch oder Del und Butter am Allerheiligen-Abende besonders bereitgestellt wurden.

Zur **Warnung** theilt die „Gew. Ztg.“ mit: Ein Geschäftsmann in Templin erhielt von einer Berliner Verlagsbuchhandlung, die sich mit der Herausgabe eines Geschäfts-Adressbuchs für Deutschland befaßt, die Aufforderung, seine Firma im Anhang des Buches durch ein „kurzes Inserat“ zu empfehlen. Herr X. in der Annahme, daß es sich bei der Annonce nur um eine kleine Summe handele, ertheilte der Verlagsbuchhandlung den Auftrag und erhielt nach Ausführung des letzteren zu seinem nicht geringen Erstaunen darüber eine Rechnung in Höhe von 900 Mark. Bemerkte sei, daß das Inserat nur wenige Zeilen umfaßte. Herr X. lehnte die Begleichung der Rechnung in dieser Höhe ab, und die Firma beschritt darauf den Klageweg. Herr X. wandte sich nun an die Potsdamer Handelskammer und bat in der streitigen Angelegenheit um Abgabe eines Gutachtens. Diese erklärte die Handlungsweise der Verlagsbuchhandlung einstimmig für sachlicher und Betrug und beschloß, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung zu übergeben.

Mit dem 1. November begann die **Schonzeit** für Krebs, die bis Ende Mai des kommenden Jahres 1902 andauert. Während dieser Zeit dürfen Krebse weder ge-

fangen noch verkauft werden. Für weibliche Krebse mit Eiern erstreckt sich dieses Verbot auf das ganze Jahr. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese gesetzlichen Bestimmungen recht streng eingehalten würden, da der frühere Krebsreichthum in den Gewässern ganz Mitteleuropas infolge der Krebspest überall gewaltig abgenommen hat und die Preise für diese beliebten Krebstiere im Laufe der letzten Jahre außerordentlich gestiegen sind. Im Juni dieses Jahres waren zum Beispiel für das Schock kleiner sogenannter Suppenkrebse von 3 Mark an und großer Tafelkrebse bis 40 und 45 Mark zu bezahlen. Man hofft jedoch, daß schon in wenigen Jahren in dieser Beziehung eine Wandlung zum Besseren Platzgreifen wird, weil die weibliche Krebspest in der Hauptsache als erloschen anzusehen ist. Eine gute Wiederbevölkerung verdorbener Gewässer mit Krebsen vollzieht sich allerdings nur sehr langsam, weil dieses Thier zum Wachsen sehr langer Zeit bedarf. Ein ordentlicher Speisekrebse pflegt in der Regel mindestens 6—8 Jahre alt zu sein und besonders große Tafelkrebse haben stets ein Alter von 15—20 Jahren.

Die **Verjährung** alter Forderungen mit Ablauf des Jahres 1901 tritt in bedeutendem Umfange ein, und zwar gerade hinsichtlich der Forderungen des täglichen Geschäftsverkehrs. Das Einführungsgezet zum Bürgerlichen Gesetzbuche bestimmt nämlich, daß die Verjährungsfrist vom 1. Januar 1900 an zu rechnen ist. Alle die alten Ansprüche, die jetzt einer zweijährigen Verjährungsfrist unterliegen, werden mit dem Ablauf dieses Jahres verjähren. Zu solchen Forderungen gehören u. a. folgende: 1. der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker für Lieferung von Waaren, Ausführung von Arbeiten, 2. der Eisenbahnen, Fuhrleute, Lohnkutscher für Fracht, Fahrgeld usw., 3. der Gast- und Speisewirthe für Wohnung und Kost, 4. der Vermietter wegen des Mietzinses, 5. der Stellungsvermittler, Haus- und Geschäftsmakler, 6. der Privatangehörigen wegen Gehaltes, 7. der Arbeiter wegen des Lohnes, 8. der öffentlichen und privaten Anstalten für Unterricht, Bepflegung usw., 9. der Aerzte und Medizinpersonen für ihre Honorare, sowie der Rechtsanwält für ihre Gebühren und Auslagen. — Die Verjährung kann selbstverständlich gehindert werden durch Erhebung und Zustellung der Klage oder eines Zahlungsbefehles.

Am **Reformationsfeste** hielt im Saale des Bahnhofsrestaurants der Militärverein von Wälsch und Umgegend sein 9. Stiftungsfest ab. Herr Regimentsvorfeser Wille in Großenhain, welcher seine Theilnahme zugesichert hatte, mußte im letzten Augenblick, durch Krankheit veranlaßt, abfahren, welche Nachricht mit Bedauern aufgenommen wurde. Nach dem Gesänge eines patriotischen Liedes, vorgelesen vom hiesigen Gesangsverein, begrüßte Herr Vereinsvorsitzender Wehnert aus Tleskau die Ehren Gäste und Kameraden und wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Vereins für jeden Kameraden hin und ließ die Ansprache ausklingen in ein kräftiges breittisches Hurrah auf den hohen Protektor Sr. Majestät den König Albert. Gesänge, ein von einigen Kameraden aufgeführter Einact und ein flottes Tänzen brachten bald eine angenehme Feststimmung.

Am **30. 1. November**. In der hiesigen Realschule fand gestern Vormittag 10 Uhr die feierliche Einweihung des neuen Direktors und Leiters dieser Anstalt Herrn Dr. Carl Max Schmidt aus Pirna statt.

In **Schwobau** wurde eine dort bedienstete Magd verhaftet, weil sie verdächtig ist, zum Genuss in einem Topf aufbewahrte Milch mit Schwefelkohlenstoff vergiftet zu haben. Sie ist um so mehr dieser That verdächtig, als sie schon in einer Besserungsanstalt gewesen ist und sich Manches hat zu Schulden kommen lassen. Warum sie die Milch vergiftet haben sollte, ist noch nicht ermittelt.

Die **Frohberg'sche** Brauerei ist am Mittwoch niedergebrannt.

In **Kleinboitzberg** verunglückte heute auf der Grube „Alte Hoffnung Gottes“ der Obersteiger Nebe tödtlich. Beim Durchfahren auf breizehntem Bau brach plötzlich eine größere Masse Steingerölle herab, die den Bedauernswerten begrub. Nach vierstündiger Arbeit wurde er nur als Leiche hervorgebracht. Auch Häuer Gelsbrich aus Hohentanne erlitt bei dem Zusammenbruch Verletzungen, während die Häuer Sohr und Diebe mit dem Schreck davontamen. In diesem Jahre hat die Grube nunmehr bereits den dritten Obersteiger durch den Tod verloren.

Am **1. November**. Das heutige „Chemn. Zbl.“ schreibt: Die von dem Generalsekretär des Nationalliberalen Landesvereins herausgegebene letzte Korrespondenz brachte einen gegen die sächsischen Verwaltungsbehörden und insbesondere gegen das Königl. Ministerium des Innern gerichteten scharfen Artikel aus Anlaß eines Rechtsstreites zwischen der Stadt Zwickau und der Gemeinde Scheibitz. Die Korrespondenz giebt dabei dem Wunsch Ausdruck, daß der bevorstehende Landtag mit der Behandlung für die allgemeine Rechtsicherheit äußerlich wichtigen Frage eingehend sich beschäftigen möge. Nach der ganzen Darstellung des genannten Parteisekretärs muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß das Ministerium des Innern und die diesem nachgeordneten Organe in völlig unzulässiger Weise in die Rechtswege unseres Landes sich einzumischen die Absicht gehabt hätten. Eine solche Annahme entspricht selbstverständlich in keiner Weise den Thatfachen; da aber eine bezügliche Untersuchung nicht unüberwunden bleiben darf, wird in den nächsten Tagen eine ausführliche Darstellung erfolgen, welche ein durchaus anderes Bild von der Sache giebt, als der Artikel in der „Sächsischen Nationalliberalen Korrespondenz“.

Am **31. October**. In Waldheim wird am 7. November eine von der Reichsanstalt Chemnitz abhängige Reichsanstalt errichtet. Wechsel auf Waldheim, welche nach dem 7. November möglich werden, werden von jetzt an von den Postanstalten angefaßt.

Für die durch den Tod des selbigen Bürgermeisters Dr. Wils freigebliebenen Bürgermeisterstelle haben sich sieben Bewerber gefunden, und zwar haben sich beworben ein Landrichter, ein Rechtsanwalt und ehemaliger Bürgermeister, ein Stadtrat, ein Rathsdassessor, zwei Amtsgerichtsdassessoren und ein Landgerichtsdassessor.

Am **1. November**. Heute Nachmittag sind auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Schuppen, und zwar der Hülsterische Petroleumschuppen und der angrenzende Herrmannsche Oelshuppen vollständig abgebrannt. Die angrenzenden Lagerräume der hiesigen Speiteure konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Hausmann Sch. der Firma, dessen Körper bedeutende Brandwunden zeigte, versuchte sich das Leben zu nehmen, wurde aber zurückgehalten und verhaftet. Menschenleben sind bis jetzt nicht zu beklagen. Der materielle Schaden ist beträchtlich, aber durch genügende Versicherung gedeckt. Bis Abends 5 1/2 Uhr waren auch die Lagerräume des Speiteurs Müller und des Schieferbedermeisters Hofmann ein Raub der Flammen geworden. Abends 1/2 10 Uhr war die Gefahr beseitigt.

In **Plauen**, 30. October. Gegenwärtig sind in unserer Gegend Ausgrabungen im Gange, von denen man Aufschluß über die Bevölkerung unseres Landes in vorgeschichtlicher Zeit erwartet. Während in den übrigen Landestheilen Sachsen, besonders in der Elbegegend, ferner in der Gegend um Vonnagisch und Leipzig schon öfter Grabfelder oder Urnenfundstätten aufgedeckt worden sind, die in ferne Zeit zurückreichen und aus deren Beschaffenheit sich erkennen ließ, welcher Völkerschaft und welchen Zeiträumen sie angehört haben, sind im sächsischen Vogtlande und dessen Nähe derartige Funde bisher nicht gemacht worden, obgleich es sicher ebenfalls schon vor Tausenden Jahren bewohnt war. Nachdem aber von hier aus eine Anregung gegeben worden ist, an bestimmten Stellen, wo sich Funde erwarten lassen, Arbeiten zur Durchforschung des Bodens vorzunehmen, hat sich die Leitung des königlichen Mineralogischen und Prähistorischen Museums im Zwinger zu Dresden dazu entschlossen, in unserer Gegend Versuche mit Ausgrabungen zu veranstalten. Sie haben am vorigen Montag begonnen.

In **Plauen** i. S. Gegenwärtig ist hier eine außerordentlich große Zahl englischer und amerikanischer Einkäufer anwesend. Bevorzugt werden von ihnen feinere Sachen und Seidentafle. — Die streikenden Schiffensticker hielten eine Versammlung ab. In derselben wurde mitgetheilt, daß nur noch etwa 10 Sticker ihre Arbeit nicht wieder aufgenommen haben. Viele Sticker waren es ja an und für sich nicht, welche die Arbeit niedergelegt hatten. Nach diesem Stand der Dinge dürfte die diesjährige Lohnbewegung der Sticker so gut wie beendet sein.

Am **1. November**. Kurz vor der hiesigen Eisenbahnstation ist am Dienstag Abend eine 30 jährige mit längerer Freiheitsstrafe belegte Gefangene Maria Wöhmer mit Namen und in der Strafanstalt Vogtberg detinirt, aus dem Zuge entsprungen. Die Wöhmer war in Dresden zu einer Gerichtsverhandlung vorgeladen gewesen und befand sich in Begleitung eines Transporteurs. Die Flüchtige wurde noch denselben Abend wieder eingefangen. — Verschüttet und gebüdet wurde am 30. October in einer Sandgrube der Handarbeiter Klägel.

Am **1. November**. Mit einer schweren Schenkerletzung wurde am Mittwoch ein hiesiger 16 jähriger Kaufmannslehrling, Namens Trognitz, ins Stadtkrankenhaus eingeliefert. Der unvorsichtige junge Mann trug einen geladenen Revolver in der Hosentasche, die Waffe entlud sich dort und eine Kugel drang tief ins Fleisch, traf die Schlagader und blieb im Knochen stecken.

In **Waldheim**, 1. November. Unweit der Zimpermühle zu Fasmannsdreuth wurde in der Nacht zum Reformationsfeste von den Grenzaufsehern ein Viehschmuggelversuch aufgebeckt und eine Kuh mit Beschlag belegt, während die übrigen Thiere wieder über die österreichische Grenze zurückgetrieben wurden. Ein bejahrter Ochsbesitzer, Pelz, aus Fasmannsdreuth, wurde wegen Schmuggelbeginns verhaftet. — In Dorschepoldsbach bei Schwarzengbach brannte in der Nacht zum Montag die zum Oelschen Gasthofe gehörige, mit Entenwärdchen gefüllte Scheune nieder. Es stellte sich heraus, daß der frühere Besitzer des Gasthofes, den der Verkauf reute, der aber Osel nicht zum Rücktritt zu bewegen vermochte, die Scheune angezündet hatte. Der Brandstifter, Namens Weber, wurde verhaftet.

Am **1. November**. Gestern Nachmittag 1/6 Uhr wurde auf dem Bahnhofsberge der Dresdner Bahn bei Reußelshausen ein zweispänniges Geschirr des Fuhrwerksbesizers Heinrich aus Volkmarzdorf von einem Güterzuge überfahren und vollständig zertrümmert. Die Pferde wurden verletzt, der Geschirrführer reitete sich noch rechtzeitig durch Abspringen und blieb unverletzt. Die Wärdere war nicht geschloffen. Eine Untersuchung ist eingeleitet. (S. N. N.)

### Aus aller Welt.

In der Ortschaft **Knobbenort** im Kreise Angerburg haben zwei Schulknaben einen furchtbaren Mord verübt. Der 9 jährige Grigo und der 8 jährige Lasch, beide Arbeiterkinder, fanden, wie sie selbst zugestehen, den 70 Jahre alten Ortstarren Korsch am Wege in betrunkenem Zustande schlafend und schlugen ihn mit Stöcken solange, bis sie glaubten, daß er todt sei. Dann versuchten sie, ihm die Augen auszustechen, indem sie ihm Stiche unter und über den Augen beibrachten. Korsch starb bald nach seiner Auffindung. — In einem Durchgange an der Allerheiligenstraße in Frankfurt a. M. suchte ein Arbeiter seine Frau durch Revolvergeschosse zu tödten. Er brachte sich dann selbst zwei Schüsse bei. Die Verletzungen Weiber sind schwer. Der Beweggrund zur That liegt in häuslichen







**Wälschfabrik und Hermann Schlegel,**  
 -Magazin von  
**Hauptstrasse 83 Riesa Hauptstrasse 83**  
 empfiehlt großes Lager fertiger Wälscher und Tischler-Wälscher  
 Spiegel und Stühle, echt und imitirt. Ganze Ausstattungen vom ein-  
 fachsten bis zu den feinsten Preis am Lager. Verpackung und Sendung nach  
 Auswärts franco.

**Thermometer u. Barometer**  
 in größter Auswahl bei  
 Richard Naïhen, Mechan. u. Optiker  
 Riesa, Hauptstr. 57.



Für die uns anlässlich unserer Ver-  
 mählung in so überreichem Maße dar-  
 gebrochten Glückwünsche und Geschen-  
 ken sagen wir unseren

**herzlichsten Dank.**

Richard Köhler  
 Selma Köhler geb. Vindemann.  
 Schloßstraße 14, Riesa, 14. 11. 1902.  
 Schöne Dachwohnung,  
 Etage, Kammer und Küche, zu ver-  
 mieten, sofort oder später bezugsbar  
 Gröba, Poststr. 35 u.

**1 halbe Etage**

ist wegen Verlegung des jetzigen  
 Mieters sofort oder später zu beziehen  
 Hauptstr. 6.

Kaiser-Wilhelm-Platz 10 ist die  
**halbe 2. Etage**  
 1. Januar oder später zu vermieten  
 J. Wilbner.

**Die 1. Etage**

mit Zubehör und Garten, Tischplan  
 und Trockenboden ist zu vermieten.  
 H. Witschmann, Bismarckstr. 45.

**Eine Wohnung**

im Vorderhaus für 185 Mark per  
 1. Januar zu vermieten. Näheres  
 Kaiser-Wilhelm-Pl. 6, dort.

**2. Etage,**

3 Staben, 2 Kammern, Küche und  
 Gemübe, großer Balkon, Tisch- und  
 Trockenplatz am Hause, ist per 1. Januar  
 1902 zu verm. Wettinerstr. 22, pt.  
 NB. Auch ist daselbst ein großer  
 Lorbeerbaum zu verkaufen.

Zum 1. Januar oder 1. April  
 1902 sind noch einige

**Wohnungen**

zu vermieten.  
 Gartenstraße's Restaurant,  
 Gröba.

**4 Arbeiter,**

Männer oder Frauen, zum Kar-  
 toffelmehlszubereiten in Accord  
 sucht Rittergut Gröba.

**Oldenburger**  
 Milchvieh.



Freitag, den 8. November stellen  
 wir einen Transport bester Olden-  
 burger Kühe, Kalben, sowie spren-  
 gelfähige Bullen und 1/2 jährige Kuh-  
 und Bullenkälber in Riesa, „Säch-  
 sischer Hof“ zum Verkauf.  
 Poppitz und Nichtenberg (Tse).  
**Gobr. Kramer.**

Bestellen, Küchenstrant  
 und höchstlich spottbillig zu ver-  
 kaufen Bahnenstr. 67, im Laden.

**Deckreißig,**

Schönes  
 grünes  
 große Wunde, erhält den 3. November  
 im Vorausbestellung bittet  
 Helig Weidenbach.

**Ziegen-, Hasen- und**  
 Kaninchen

läuft zum höchsten Preis  
 Germ. Freische, Elstr. 4.  
 Hochfeinen neuen Tafelhonig  
 empfiehlt höchst Helig Weidenbach.

Ziehung 29. u. 30. Novbr. u. 1. u. 2. Decbr. in Berlin im  
 Zeichungslokal der Kgl. General-  
 Lotterie-Direktion. 60000 Loose.

**7te Wohlfahrts-**  
**Lotterie** zu Zwecken der deut-  
 schen Schutzvereine.  
 Loose à 4.30 Porto u. Liste  
 20 Pfg. extra.  
 16,870 Geldgewinne  
 ohne Abzug Mark

**575000**  
 Hauptgewinn. Mark

**100000**  
**50000**  
**25000**  
**15000**

2 à 10000 - 20000  
 4 à 5000 - 20000  
 10 à 1000 - 10000  
 100 à 500 - 50000  
 150 à 100 - 15000  
 600 à 50 - 30000  
 16000 à 15 - 240000

Loose verloscht: General-Debit

**Lud. Müller & Co.**  
 in Berlin, Breitestr. 5 u. in  
 Hamburg, Nürnberg, München.  
 Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Loose in Riesa bei  
 Emil Staudte und Ferd. Schlegel.

**Geschäfts-**  
**Uebernahme.**

Einem geehrten Publikum von Riesa  
 und Umgegend zur gefl. Mitteilung,  
 daß ich das

**Speditionsgeschäft**

der Frau verw. Rische seit dem  
 1. November käuflich erworben habe.  
 Es wird stets mein Best sein,  
 alle mich mit Aufträgen Beehrten  
 prompt und reell zu bedienen.  
 Achtungsvoll Moritz Gising.

Von morgen an täglich  
**frische Fastenbretzeln**  
**und Pfannkuchen**

gefällt und ungeteilt,  
 empfiehlt die Bäckerei  
 von H. Hanke, Albertplatz.

**Aepfel! Aepfel!**

verschiedene gute Sorten.  
**5 Liter 50—70 Pfg.**

empfiehlt D. Ackermann,  
**4 Pausitzerstrasse 4.**

**Sardellen,**

1a. Strabander 1901, sind noch einige  
 Anker unter der Hand zu verkaufen.  
 Best. Offerten unter B. E. 100 in  
 die Exped. d. Bl. erbeten.

**Gasthof zum**  
**goldnen Adler, Hoyda.**

Sonntag, den 3. Nov. ladet zur  
 öffentlichen Ballmusik  
 freundlich ein H. Schmieder.

**Gasthof Plotitz.**

Sonntag und Montag  
 große Caroussellbesetzung.  
 Mit ff. Speisen und Getränken werde  
 bestens aufwarten. Es ladet ergebenst  
 ein Paul Hofmann.

**Montag, Dienstag und Mittwoch,**  
 den 4. bis 6. November

**3 große billige Restertage**

Zum Verkauf kommen:

Damenkleiderstoffe, Kleiderbarchente, Hemdenbarchente, Bettzeuge, Bettkattune,  
 Schürzenlattune, Möbelcreps, Möbelkattune, Ledertuche, Wäschstücke  
 und dergleichen mehr.

Ferner habe ich einen großen Posten schöne billige Weihnachts-  
 artikel spottbillig ausgestellt und zwar jedes Stück zum Aussuchen  
 zu 25, 50, 75 Pfg., 1 Mt., 1.25, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—  
 und 5.— Mark.

Es ist Jedem die Gelegenheit geboten, auch für wenig Geld ein schönes Weihnachtsgeschenk zu haben.  
 Damen- und Kinderconfection spottbillig.

**Ernst Mittag, u. Confections-**  
**Manufacturw.-Haus.**

**Kgl. Sächs. Militärverein Riesa u. Umgegend.**  
 Monatsversammlung Dienstag, den 5. November a. e., Abends  
 8 Uhr im Hotel Kronprinz.

**Hôtel Höpfner.**

Sonntag, den 3. November, von Nachmittag 4 Uhr an  
**grosse Kirmes-Ballmusik.**

Montag Abend  
**Kirmes-Essen mit einem Tänzchen**  
 (32 er Artillerie-Capelle),  
 wozu ergebenst einladet Robert Höpfner.

**Wettiner Hof.**

Morgen Sonntag, den 3. November  
**grosse öffentl. Ballmusik,**  
 gespielt von der Pionier-Capelle.  
 Höflichst ladet ein H. Richter.

**Schützenhaus Riesa.**

Morgen Sonntag, den 3. November  
**grosse Tanzmusik,**  
 wozu höflichst einladet E. verw. Moritz.

**Gasthof zum Stern.**

Sonntag und Montag, zur Riesaer Kirmes, in meinem neuerbauten  
 Theateraal von Nachmittag 4 Uhr an  
**großer öffentlicher Kirmes-Ball,**  
 gespielt von der Capelle des 68. Art.-Reg.  
 Werde an beiden Tagen mit guten Speisen, ff. Bergb.-auerer-Logerbier,  
 echt Vaterlich und Pöhmlich best nS aufwarten.  
 Um zahlreichem Besuch bittet ergebenst Friedrich Otto.

**Gasthof Mergendorf.**

Sonntag und Montag von 4 Uhr an  
**großer Kirmes-Ball.**  
 ff. Biere und Weine, hochfeinen Kirmesstuchen,  
 große Auswahl in Speisen.  
 Hierzu ladet eana ergebenst ein Franz Sachs.

**Gasthof „Stadt Riesa“, Poppitz.**

Morgen Sonntag, sowie Montag  
**grosser Kirmesball**  
 (Anfang 4 Uhr),  
 wobei wir mit vorzüglichen Speisen und Getränken, sowie ff. Kirmesstuchen  
 und Kaffee bestens aufwarten. Hierzu laden Freunde und Gönner höflichst  
 ein Julius Haupt und Frau.  
 NB. Zur Belustigung ist ein Caroussel aufgestellt.

**TENNO-THÉE**

von Schmidt & Tavernier, Hamburg  
 die feinste Mischung chinesischer Theen in Packeten von 30 Pfg. an.  
 Niederlagen: Max Wehner, Poststr. 51  
 Riesa. Pohl Nachf., Wettinerstr. 30.

**Gasthof Sageritz.**

Sonntag, den 3. Novbr. ladet zur  
**Tanzmusik**  
 ergebenst ein Tr. Naïh.

**Gasthof Jahnishausen.**

Sonntag, den 4. Novbr. ladet zur  
 Kaffee und Kuchen  
 ganz ergebenst ein Reich. Geinge.

**„Gasthof zur alten Post“**  
**Stauchitz.**

Sonntag, 3. November  
**starkbes. Ballmusik.**  
 Dazu ladet ergebenst ein  
 Osw. Thieme.

**Gasthof Moritz.**

Sonntag, den 3. Novbr. ladet zur  
**Tanzmusik**  
 ganz ergebenst ein G. Krenold.

**Gasthof Boritz.**

Zur Kirmes Sonntag (von 4 Uhr  
 an) und Montag  
**starkbes. Ballmusik,**  
 wozu ergebenst einladet Max Weber.

**Gasthof Bahra.**

Sonntag, den 3. und Montag, den  
 4. November ladet zum  
**Kirchweihfest und Ball**  
 — Anfang 5 Uhr — freundlichst ein  
 H. Richter.

**Dramatischer**  
**Wohltätigkeitsverein.**

Heute Versammlung im Schützenhause.

**Athleten-Club,**

Röderan.  
 Sonntag, den 3. Novbr., Nachm.  
 3 Uhr

**Generalversammlung.**  
 Wahl neuer Vorstandmitglieder, sowie  
 Abreglung besonderer Vereinsangelegen-  
 heiten. Höfliches Erscheinen unbed-  
 dingt nöthig. Unentschuldigtes Fehlen  
 wird bestraft. D. W.

**L. B. „Friedrich auf“,**  
**Heyda.**

Morgen Sonntag punkt 3 Uhr  
 Versammlung. D. W.

**Turn-Verein**  
**Nüchritz u. Umg.**

Dienstag, den 5. November cr.,  
 Abends 9 Uhr

**Monatsversammlung.**  
 Dringender Vereinsangelegenheit halber  
 ersucht um bestimmtes Erscheinen sämt-  
 licher Mitglieder der Turnzeit.

Hierzu 2 Beilagen und Nr. 44 des  
 Zeitlers an der Hand.



## Der Streit um den Zolltarif.

Es gilt es auf wirtschaftspolitischem Gebiete Schiedsfragen zu entscheiden, dann lassen sich die einzelnen Berufsstände durch keinerlei Bedenken der politischen Parteien daran hindern, die Vertretung ihrer Interessen selbst in die Hand zu nehmen. In solchen Zeiten zeigt es sich, daß die Interessen die alleinigen Faktoren sind, mit denen eine praktische Realpolitik, die auf Erfolge von vornherein nicht verzichtet, zu rechnen hat. In dem heißen Streite, der gegenwärtig um den Zolltarif entbrannt ist, sehen wir die Kämpfer sich nicht nach Parteien, sondern nach Berufsständen und sozialen Schichten gruppieren. Während bei Gegenständen formalpolitischer Natur der Parteibiß öfters trennt, was nach Beruf und Lebensgewohnheiten zusammengehört, reihen sich bei dem Austrag wirtschaftspolitischer Streitpunkte Leute aus allen Parteilagern zu gemeinsamem Thun die Hände. Man hat allgemein das Gefühl, daß Fragen, die mit dem Wohl und Wehe der einzelnen Berufsstände eng verknüpft sind, auch am besten beantwortet werden können von Sachverständigen, die am eigenen Leibe erfahren haben, wo den schaffenden Ständen in Wirklichkeit der Schuh drückt. Mit regem Eifer waren denn auch die einzelnen Produktionszweige thätig, um die Regierungen von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen zu überzeugen. Und jeder Berufsstand glaubt ein heiliges Recht darauf zu haben, daß seine Wünsche erfüllt werden, und zahlreiche Erwerbszweige giebt es, deren Angehörige der festen Ueberzeugung sind, der Staat müsse zu Grunde gehen, wenn ihre auf einen weitgehenden Zollschutz gerichteten Wünsche bei den bevorstehenden Vertragsverhandlungen nicht erfüllt werden. Deshalb ist gar nicht daran zu denken, es könne durch die erregte öffentliche Aussprache die eine oder andere Interessengruppe von der Unerfüllbarkeit ihrer Forderungen überzeugt werden. Erst im Reichstage, wo die Gegensätze hart aufeinanderstoßen, wird es den einzelnen Produktionszweigen klar werden, daß man auch Rücksicht auf Andere nehmen muß, daß man, um sich nicht in die wenig beneidenswerthe Rolle des betrübten Vohgerbers drängen zu lassen, nicht die ganze Regierungsvorlage, von der man vielleicht manchen großen Vortheil für das Wirtschaftsleben der Gesamtnation erwartet, ablehnen darf, weil einem einzelne Punkte derselben nicht gefallen. Der praktische Politiker kann ohne Kompromisse keine Erfolge erzielen. Wer die Mittellinie nicht zu suchen versteht, wer von den übrigen Produktionszweigen verlangt, daß sie ihre Interessen seinen Wünschen bedingungslos unterordnen sollen, der darf sich nicht wundern, wenn er schließlich allein steht, wenn Kompromisse ohne ihn geschlossen werden. Und einer solchen Gefahr wird sich keine Interessengruppe aussetzen wollen.

Deshalb liegt in dem Umstande, daß der Entwurf des neuen Zolltarifs in der Presse und überhaupt in der öffentlichen Diskussion sehr stark angefeindet wird, an und für sich nichts Bedenkliches; im Gegenteil läßt der Ansturm aus beiden, diametral entgegengesetzten Lagern eher darauf schließen, daß der Entwurf im Allgemeinen die richtige Mittellinie getroffen hat, auf welcher die widerstreitenden Interessen zu vereinigen und, wenn möglich, zu versöhnen sind. Außerdem richten sich die Angriffe doch nur gegen verhältnismäßig wenige Stellen des im Ganzen 946 Positionen umfassenden Zolltarifs. Die weit überwiegende Mehrzahl ist unangefochten und eine unbefangene Kritik, zu der freilich in der jetzigen Kampfeszeit nur Wenige fähig sind, muß zugestehen, daß sich das Werk im Großen und Ganzen als eine auf sorgfältigsten Vorerörterungen fußende, mit großem Fleiße, großer Sachkenntnis und mit Geschick ausgeführte Arbeit darstellt.

Die zum Teil angefochtenen Bestimmungen des Gesetzes und des Tarifentwurfs betreffen die Lebensmittelzölle. Daß aber die im Entwurf vorgeschlagenen Zolltarifhöhen unter allen Umständen zu einer Lebensmittelvertheuerung führen, muß bestritten werden. Die Getreide-, Vieh-, Mehl- usw. Preise schwanken im Großhandel um weit höhere Beträge, als die fraglichen Zolltarifhöhen und sogar die Zölle selbst ausmachen. Außerdem sind im Detailhandel die Preise für Brot, Fleisch usw. durchaus nicht allein abhängig von den Großhandelspreisen und den Zöllen, sondern werden noch durch eine Reihe anderer Faktoren (Zwischenhandel) bedingt. Endlich entspricht es der Erfahrung, daß in vielen Fällen, je nach der Konjunktur, der ausländische Lieferant den Zoll ganz oder theilweise tragen muß.

Was die Einführung von Mindestzöllen für die Hauptgetreidearten anlangt, so braucht deshalb nicht befürchtet werden, daß deshalb das Zustandekommen von Handelsverträgen unmöglich gemacht werde. Man muß bedenken, daß unsere Nachbarländer selbst ein mindestens ebenso großes Interesse wie wir an der Fortsetzung der Vertragspolitik haben und daß sie uns als gut zahlende Abnehmer nicht entbehren können. Wir haben deshalb auch nicht nöthig, ängstlich auf das Ausland zu sehen. Wie es über unsere geplante Zolltarifhöhen denkt und müssen uns immer gegenwärtig halten, daß das Ausland, insbesondere Rußland, aber auch Oesterreich-Ungarn, Italien und die Schweiz — ganz abgesehen von Nordamerika — bis in die letzten Jahre vielfach ganz empfindliche Zolltarifhöhen vorgenommen hat, ohne zu fragen, wie wir darüber denken und ob uns das verstimmt.

## Zum Krieg in Südafrika.

### Neue Durchzüge.

Die Buren haben erfreulicherweise wieder einen sehr bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Es ging um heute Vormittag folgende Fernsprichmeldung zu, die wir bereits durch Extrablatt verbreiteten:

Das Deutsche Bureau meldet aus Pretoria: Die Buren überfielen bei Verkeuragte, nordwestlich von Bechel, die Kolonne des Obersten Benson bei diesem Nebel. Benson selbst, 8 Offiziere und 58 Mann sind gefallen, 13 Offiziere und 156 Mann verwundet, 2 Geschütze wurden verloren. Ritchener nimmt jedoch an, daß letztere wieder erlangt sind.

Die Deutsche Tageszeitung erhält weiter von angeblich durch aus zuverlässiger Seite die Mitteilung, daß die Buren das Hauptquartier der britischen Armeeverwaltung mit Tausenden von Pferden in unmittelbarer Nähe Kapstadt aufgehoben haben.

### Stejn und Dewet über den Stand der Kriegsführung.

Der Graaf-Reinet Advertiser, ein lokalistisches Blatt der Kapkolonie, giebt einen interessanten Bericht über den Besuch, den die zwei Geistlichen Murray und J. F. Vosha im Interesse der Kapkolonisten Präsident Stejn und General De Wet abstatteten. Sie verließen Graaf-Reinet am 20. August und erreichten nach manchen Abenteuerischen Vindley im Freistaat, d. h. den Ort, wo das kleine Städtchen stand, das die Engländer, Kirche, Missionstapellen und Bank eingeschlossen, niedergebrannt haben. Von hier führte sie ein Harmer nach Stejns Lager, und die Unterredung fand in einem ausgebrannten Farmhause statt. Sie begann mit der Verlesung eines Briefes der Burenbevölkerung Graaf-Reinets, der die Burenführer beschwor, die Kapkolonie nicht länger durch ihre Kommandos zu ruinieren. Stejn antwortete, die Entsendung der Kommandos in die Kolonie sei ein fester Theil ihrer Taktik, die darauf ausgehe, die englischen Streitkräfte über ein möglichst weites Gebiet auszubreiten. Eine Juridberurung vor Friedensschluß sei ausgeschlossen, und keine anderen Friedensbedingungen seien annehmbar als absolute Unabhängigkeit der Republik und völlige Amnestie für alle Rebellen, die schon verurtheilt eingeschlossen. Stejn las dann den zwei Geistlichen den Brief vor, mit dem er Ritcheners Schreiben, daß seine Proklamation vom 15. September begleitete, beantwortet hatte. Auf die Frage, ob die Situation im Freistaat nicht hoffnungslos genug sei, um eine Uebergabe zu rechtfertigen, antwortete Stejn, ihre gegenwärtige Lage sei viel besser als vor einem Jahre. Ihre Kommandos occupirten heute einen großen Theil der Kapkolonie, wo sie thäten, was ihnen beliebe. In den Republiken selbst reiche die englische Autorität nicht weiter als ihre Kanonen; die wahre Regierung liege in den Händen Terer, die die Landdroste und Feldcornets ernennen. — Stejn behandelte die zwei mit großer Höflichkeit und Vermittelte ihnen auch eine Unterredung mit De Wet, bei dem sie aber noch weniger Erfolg hatten. De Wet deutete ihnen an, sie würden sich besser auf ihre selbstsorgliche Thätigkeit beschränken, und führte aus, er könnte ebenjot sich gleich einen Strich um den Hals legen, als der Bitte, die Kommandos abzurufen, nachzugeben. Er werde sie nicht abrufen, sondern noch mehr schicken, und wenn es den Engländern gelingen sollte, sie im Freistaat aller Lebensmittel zu berauben, so werde der Rest der Kommandos über den Fluß folgen und von der Kolonie leben. Auf die Frage, ob er es für recht halte, die kolonialen Afrikaner so zu ruinieren, antwortete er kurz, wenn es das Schicksal der Republiken sein sollte, ihre Unabhängigkeit zu verlieren und unterzugehen, so gingen die kolonialen Afrikaner am besten gleich mit unter.

### Wichtige Nachrichten.

Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung aus Kapstadt zugehende Mittheilungen versichern, gegenwärtig befinde sich die Kapkolonie in einem Zustande regelrechter organisirter Empörung. Das Standrecht regiert überall mit maßloser Rücksichtslosigkeit; infolge der zahllosen Hinrichtungen sei die Aufregung aufs Höchste gesteigert. Durch die Bewaffnung der Eingeborenen fühlen die Schwarzen sich als Vertheidiger des Landes gegen ihre früheren weißen Herren und bereiten bezüglich der Disziplin und Ordnung die größten Schwierigkeiten. Gegenwärtig seien bereits ganze Regimenter farbiger Soldaten formirt. Letztere, hauptsächlich den Missionsstationen entnommen, würden von weißen Offizieren kommandirt.

Nach Meldung aus London geht Prinz Arthur von Connaught mit seinem Regiment, den 7. Husaren, nach Südafrika. Beim ersten Anmarsch traf der Befehl ein, jeden tauglichen Mann zur Einschiffung nach Südafrika zwischen jetzt und Weihnachten bereit zu halten. Unter den Truppen in Aldershot dauert die Erregung über Bullers Wasserleitung fort. Buller muß wahrscheinlich auf eine offizielle Demission verzichten, um erste Demonstrationen zu vermeiden. In verschiedenen Kontinenten wurde Roberts' Tod von der Wand gerissen und in der Kaserne herumgeschleppt. Der „Mobe“ verlangt, England solle Holland ersuchen, Krüger auszuweisen oder ihm jede politische Thätigkeit zu verbieten. — Im „Erzuchen“ sind die Engländer immer noch.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Wie aus Greifswald telegraphisch wird, veranfaßte die dortige Studentenschaft eine Protestkundgebung gegen die Angriffe, welche Chamberlain in seiner Edinburgher Rede gegen die deutsche Kriegsführung im Jahre 1870/71 gerichtet hat. Nach mehreren begeistert aufgenommenen Ansprachen von Professoren, darunter Willkämpfer aus den Jahren 1870/71, gelangte folgende Protestresolution einstimmig zur Annahme: „Die Studentenschaft Greifswalds, einmüthig versammelt mit ihren Dozenten, weist mit Entrüstung die Beschimpfung zurück, die der englische Minister Chamberlain in seiner Rede zu Edinburgh am 25. October durch den Vergleich der englischen Kriegsführung in Südafrika mit der deutschen im Feldzuge 1870/71 gegen das deutsche Volk und deutsche Kampfeskraft ausgesprochen gewagt hat.“

In den beteiligten Regierungsstellen ist man sich, nach dem B. V. A., nunmehr darüber schlüssig geworden, wie von behördlicher Seite auf eine wirksamere Wahrnehmung der Pflichten seitens der Mitglieder des Ausschusses von Aktiengesellschaften hingewirkt werden sollte. Prinzipiell besteht die Ueberzeugung, daß es nicht angemessen sein dürfte, eine Aenderung der Vorschriften des Handelsgesetzbuches herbeizuführen, die dann für sämtliche Aktiengesellschaften des Deutschen Reiches maßgebend sein würden. Die Staatsregierung will sich vielmehr auf den Verwaltungsweg beschränken. Infolgedessen kann aber ein staatlicher Druck nur auf diejenigen Institute ausgeübt werden, die ohnedies unter staatlicher Aufsicht stehen; das sind vornehmlich die Hypothekendarlehen und die Versicherungsgesellschaften. Im Einzelnen ist eine Präzisierung und Erweiterung des Inhalts des § 246 des Handelsgesetzbuches beabsichtigt, der von der Ueberwachungsbehörde des Ausschusses handelt. Die hier bereits gegebene Handhabung, durch den Gesellschaftsvertrag die Pflichten des Ausschusses zu betheiligen, soll in erweitertem Maße benutzt werden, ohne daß aber die Regierung besondere Statutenänderungen verlangen wird.

Die erfreulichen Erfolge, welche die Schnellbampfer der großen deutschen Schiffsahrtsgesellschaften im Wettbewerb um den transatlantischen Verkehr gegenüber allen ausländischen Oceanlinien errungen haben, kommen neuerdings in einer auf verminderte Tarifsätze begründeten Gegenoperation seitens der aus dem überseeischen Güter- und Passagierverkehr in geringem Maße theilhaftigen ausländischen Gesellschaften zum Ausdruck. So hat nach Meldungen amerikanischer Blätter die Cunardlinie den für die Ueberfahrt in 1. Kajüte zu zahlenden Betrag um 40 Mk. herabgesetzt, so daß jetzt auf den neuesten Dampfser der genannten Gesellschaft die Beförderung in der ersten Klasse für einen Minimallohn von 200 Mk. geleistet wird. Wie verlautet, soll es in der Absicht auch aller anderen am überseeischen Transport theilhaftigen britischen und amerikanischen Gesellschaften liegen, dem Beispiel der Cunardlinie zu folgen und durch eine Verminderung ihrer Tarifsätze um einen gleichen oder ähnlichen Betrag einen erfolgreichen Wettbewerb mit den sowohl hinsichtlich der Schnelligkeit der Beförderung wie auch bezüglich aller sonstigen während der Ueberfahrt gebotenen Leistungen abzuwickeln deutschen Ocean-Schnellbampfern anzustreben.

In der gestrigen Verhandlung vor dem Stadtgericht Landgericht gegen die beiden Redakteure des „Beobachter“, Freund und Schmidt, wegen Verleumdung der deutschen Truppen in China, sagte der als Zeuge vernommene Generalleutnant von Löffel aus, es sei völlig unwahr, daß die deutschen Truppen gemorbet und geplündert hätten. Die Ausschreitungen einzelner Soldaten seien sofort kriegsgerichtlich aufs Strengste geahndet worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten je 3 Monate Gefängnis. Der Geschwisse verurtheilte Freund zu 4 Wochen Gefängnis und sprach Schmidt frei.

Marquis Ito, der bekannte japanische Staatsmann wird, wie die Zeitschrift Oshon berichtet, von Amerika aus, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, ran doch noch Europa besuchen und so auch nach Deutschland kommen. Die Gründe sind rein persönlicher Natur. Ito hatte auf ärztlichen Rath zur Kräftigung seiner Gesundheit eine Seereise unternommen, deren verzehtägige Dauer ihm nicht genügte, und deren Wirkung er nun durch die Ueberfahrt nach Europa zu erneuern wünscht. Er wird dann zum vierten Male unseren Adhellen betreten. Zum ersten Male that er es im Jahre 1862 als einer der ersten Pioniere seines Volkes. Damals kam Ito aber nur nach England. Den Continent bereifte er dann gleich nach dem französischen Kriege im Gefolge des Gesandten Iwasaka. In den Jahren später, von 1881—1883, hielt er auf der dritten Europafahrt sich besonders in Deutschland auf, dessen Verfassung er studirte. Im Jahre 1897 besuchte er gelegentlich des Jubiläums der Königin von England zum vierten Male unseren Welttheil. Bevor er damals nach Europa sich einschiffte, hatte Ito in Peking jene demwürdige Unterredung mit Kaiser Kwangsi, der ihn bat, ihm bei dem Reformwerk, durch das er China vorjängen wolle, zu helfen — eine Bitte, deren Erfüllung der japanische Staatsmann dem Chinesischen Kaiser sofort abschlug.

Die Baukosten der deutschen Kriegsschiffe haben in den letzten Jahren eine erhebliche Steigerung erfahren. Das ist in dem größeren Displacement, der komplizierteren technischen Ausrüstung, den höheren Materialpreisen und höheren Löhnen, die sich in der veränderten antillastischen Armierung begründet. Jedes Schiff der Marine führt heute Schnellgeschütze, und davon wieder verschiedene Kaliber, die sie durchweg durchdringen. Die Frage der Verbesserung der Armierung ist gleichwohl ständig im Fluß, denn das Beste an die Stelle des Alten zu setzen, muß jede militärische Verwaltung bestrebt sein, wenn sie auf der Höhe der Zeit stehen will. So sind jetzt auf Grund von Probeergebnissen wiederum zwei neue Typen von Schnellgeschützen in die Marine-



Schiffartillerie in Aussicht genommen, das 17 Centimeter- und das 28 Centimeter-Geschütz. Während das letztere ausschließlich für die Vintenschiffe bestimmt ist, soll das erstere auch zur Besetzung der Kreuzer-Kommandos verwendet werden. Der finanzielle Effekt der Kreuzung ist der, daß die Kreuzer-Kommandos für jedes Vintenschiff um 2 1/2 Millionen, für jeden großen Kreuzer um 1 Million Mark höher in Rechnung gestellt werden müssen. Das moderne Schlachtschiff repräsentiert ein Kapital von mindestens 25 Millionen Mark, während das noch vor einem Jahrzehnt übliche Schiff der deutschen Marine, die Panzerfregatte „König Wilhelm“, reichlich 25 Proz. weniger an Herstellungskosten erfordert. Man darf aber wohl sagen, daß seitdem keine andere Seemacht speziell die Vervollkommnung der Kriegsschiffartillerie so angelegentlich betrieben hat, wie Deutschland.

#### Österreich-Ungarn.

Eine „bestunterrichtete“ diplomatische Persönlichkeit äußerte sich, nach Meldung aus Pest, einem Korrespondenten gegenüber, der Besuch des Großfürsten Michail habe eminent politische Bedeutung gehabt. Die Reise des Großfürsten soll insbesondere der Vorbereitung einer Drei-Kaiser-Entree begünstigt haben. Der Großfürst äußerte sich vor der Abreise mehreren Diplomaten gegenüber äußerst befriedigt über das Resultat seines Besuches.

#### Serbien.

In der Stupitschina wurde die heikle Thronfolgerfrage im Verlaufe der Wochendebatte von dem Abgeordneten Andriomir Jivkovič (unabhängig Radikal) berührt. Er erklärte die Verfassungsbestimmung, wonach auch die eventuellen weiblichen Nachkommen des Königs Alexander thronberechtigt sind, als einen Faustschlag ins Gesicht des serbischen Volkes, dessen Charakter es widerspreche, daß ein Weib auf seinem Königsthron sitze. Gleichzeitig äußerte Jivkovič den Verdacht, das Gerücht, Leutnant Lunjevica werde zum Thronerben proklamirt, sei absichtlich ins Volk getragen worden. Man habe sich aber überzeugt, daß sich das serbische Volk eine solche Schamlosigkeit nicht gefallen lasse. Der Redner begrüßte mit Befriedigung das bekannte Dementi des Königs, forderte aber, daß die Thronfolgerfrage mit Rücksicht auf die zu erwartenden Ränke Österreichs so bald wie möglich durch die Stupitschina geregelt werde, da die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen sei, daß König Alexander, der letzte Sprössling der Obrenovičs, vorzeitig aus dem Leben scheide.

#### Frankreich.

Das nach der Levante abgegangene Geschwader ist gestern bereits auf der Höhe von Messina eingetroffen und wird heute oder morgen in die türkischen Gewässer einlaufen. Man glaubt, daß eine Truppenlandung nicht notwendig sein wird, da der Sultan bis dahin Genugthuung gegeben haben werde. Der Sultan ist sich bewußt, daß Frankreich nach dieser Demonstration, welche einer Kriegserklärung gleichkommt, nicht mehr zurück kann. Der zweite Theil des Mittelmeergeschwaders, welcher ebenfalls nach der Levante abdampten sollte, ist wieder in den Hafen zurückgekehrt mit dem Besche, sich zu einer sofortigen Abfahrt bereit zu halten. Es geht das Gerücht, der Sultan habe infolge der Abfahrt des Geschwaders Caillard dem Auswärtigen Amt mitgetheilt, Frankreich werde in 24 Stunden Genugthuung erhalten. Sicher ist, daß der Sultan nach längerer Unterredung mit dem Kriegsminister und dem Minister des Auswärtigen eine Note an die Großmächte gefandt, in welcher diese ersucht werden, den Franzosen zu verbieten, Saloniki oder Smyrna zu besetzen, da dadurch die Interessen anderer Nationen gefährdet seien.

#### Rußland.

Der verhaßte russische Generalgouverneur von Finnland, General Bobrikow, hat an die Provinz-Gouverneure ein Rundschreiben versendet, worin er sich darüber beschwert, daß die Ortsbehörden das Zustandekommen der jüngsten Protestadresse in Angelegenheit des Wehrgesetzes an den Kaiser nicht haben verhindern können, und der in Finnland verbreiteten Meinung entgegentritt, daß der Kaiser die nationale Selbstständigkeit der Finnländer vernichten wolle. Das Rundschreiben Bobrikows soll jedoch ohne Eindruck geblieben sein. Aus allen Gegenden des Landes wird berichtet, daß die Prediger in stets größerer Anzahl sich weigern, von der Kanzel herab das neue Wehrpflichtgesetz zu verlesen, „weil es verfassungswidrig und somit ungesetzlich sei“. Die erwähnte Protestadresse, die 500 000 Unterschriften trägt, ist dem Kaiser durch den finnländischen Senat übermittelt worden.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 2. November 1901.

Eine zahlreiche Versammlung von Damen und Herren hatte sich vergangenen Mittwoch Abend auf Einladung des Gewerbevereins im Saale des Wettiner Hofes zur Anhörung des Vortrags eingefunden, den Herr Lehrer Richter aus Wilsdruff über das Thema: „Die Entwicklung der Erde in den vier großen Weltperioden“ hielt. Der Vortragende hat es verstanden, den schwierigen, spröden Stoff, wie ihn die Geologie oder Erdgeschichte bietet, in so anschauliche Form zu bringen, und weiß die Ergebnisse der geologischen Wissenschaft in so faßlicher Weise vorzutragen, daß auch Zuhörer, die den Naturwissenschaften fernstehen, einen Einblick in die Beobachtungen und die daraus gezogenen Schlüsse erhalten, durch die man zu erklären versucht, wie die Gesteine- und Erbschichten, die Gebirgsarten, woraus die Kruste unserer Planeten zusammengesetzt ist, noch und nach sich gebildet haben, und welches Pflanzen- und Thierleben in den verschiedenen, unermesslich langen Zeiträumen der Erdentwicklung geherrscht haben mag. Der in vollständig freier und fließender Rede gehaltenen Vortrag bot aber nicht nur reichen Stoff, den der Vorstand der Hörer zu verarbeiten hat, sondern gab auch durch die Einfügung von Aussprüchen großer Gelehrter und Dichter und durch den Hinweis auf Thatfachen, die für die Existenz und das Wohlbefinden des Menschen von Wichtigkeit sind, und die uns zur Bewunderung der Weisheit und Güte des Schöpfers treiben, dem Gemüth reichlich Nahrung, so daß sich lämmliche Zuhörer in hohem Maße gefesselt fühlten. Die Erde, der Wohnplatz des Menschen, bietet ihm an ihrer Oberfläche, z. B. durch die fruchtbare Ackerkrume, wie auch in ihrem Innern (Kohlen, Metalle u. s. w.) des Nützlichen so viel, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man die Frage beantwortet hat, auf welche Weise denn das Alles entstanden sei, und es haben sich bedeutende Männer (Laplace, Kant, Goethe) mit der Beantwortung dieser Frage befaßt. Es ist aber dem denkenden und nach Erkenntniß strebenden Menschengeiste nur vergönnt, innerhalb gewisser Grenzen zu forschen. So oft er sie zu überschreiten magt, ist sein Bemühen vergeblich. Den Urgrund aller Dinge zu schauen, ist dem Menschen nicht vergönnt, und in vielen Fällen wird der Ausspruch Dubois-Reymonds: „Ignoramus, ignorabimus“ immer Geltung behalten. Aber das Suchen nach Wahrheit ist ein löbliches Streben des Menschen. Auf dem Gebiete der Erdgeschichte (Geologie) kann nur von den Veränderungen, wie sie zur Zeit noch an der Erde wahrgenommen werden und von den auf und in ihr vorgefundenen Ueberresten ausgestorbener Pflanzen und Thiere darauf geschlossen werden, wie unser Planet früher beschaffen gewesen ist. Solche Funde haben gezeigt, daß es eine Zeit gegeben hat, in der allenfalls auf der Erde ein wärmeres Klima geherrscht hat, als es in unserer Zeit der Fall ist. Aber auch eine Zeit allgemeiner Vergletscherung ist einst über unsern Kontinent und wahrscheinlich auch über andere Erdtheile herangezogen. Das wird durch die zahlreichen ertastlichen Wälder und Moränenüberreste bewiesen, wie sie an vielen Stellen des Landes aufgefunden werden. Sie können nur auf die Weise an ihren jetzigen Lagerungsort gekommen sein, wie noch jetzt die Gletscher der Alpen und anderer Gebirge Eisblöcke und Geröll nach tiefer liegenden Stellen tragen. Aus einem Theile eines riesigen ertastlichen Blockes, dessen Helm mit ohne Zweifel im hohen Norden liegt, ist z. B. die große, aus polarem Granit bestehende Base hergestellt, die im sogenannten Lustgarten zu Weiskirchen steht. Nach kurzer Erwähnung der Laplace'schen Hypothese, nach der die Kruste unserer Sonnenkugel aus einer großen kugelförmigen Dampfmasse, die sich nach und nach verdichtet und abgekühlt hat und in Umbrehung gerathen ist, hervorgegangen sein sollen, besprach der Vortragende die Bildung einer starren Kruste um den feurigflüssigen Erdball, die Bildung von Niederschlägen, wodurch das Urmeer entstanden ist, die Auslagerung von kryptalminischen Schieferen auf das granitene Urgebirge, die mannigfache Durchbrechung der festen Kruste durch die im Innern thätige Kraft der feurigflüssigen Masse, die fortschreitende Abkühlung und das erste Auftreten belebter Wesen, nämlich von Algen und Tangen des Pflanzenreichs und von Thieren ohne eigentliche Organe und nur aus einer schleimigen Masse bestehend, meist aber von einer Kalkhülle überzogen, und das spätere Auftreten riesiger Kriechthiere (Farn- und Schachtelhalme) auf humusreichem Boden, neben denen auch schon Phanerogamen vorlommen, die unsern jetzigen Nadelbäumen gleichen. Die erwähnten Bäume bildeten Wälder, in denen nie die Sonnenstrahlen zum Erdboden kamen und ihn daher nicht austrocknen konnten. Durch irgend eine Ursache, vielleicht einen vulkanischen Ausbruch, sind aber ganze Wälder mit Erdschichten bedeckt worden, und es haben sich daraus die Steinkohlen-, die schwarzen Diamanten-, gebildet. Die Steinkohlenflöze bestehen meist aus einer größeren Anzahl von Schichten, von denen jede aus einer besonderen, dem Untergange anbelangenden Vegetation hervorgegangen ist. In dieser Zeit lebten bereits verschiedenartige Weichthiere und große Fische mit

unsymmetrischer Schwanzflosse im Meere. Es werden hierauf die Schichten des Kohlenzeitalters und des Jochzeitalters erwähnt und dann das sogenannte Mittelalter der Erde besprochen, in dem sich die sogenannten mesozoischen Schichten: Trias (Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper), die Juraformation mit ihren vielen Lebersteinen von Muschelthieren, aber auch von eigentümlich geformten Wirbelthieren, den sogenannten Sauriern, dem Hierodactylus und dem im Solenhofener Schiefer gefundenen Archiopterix (Urvogel) und die Kreidegebirge (Mägen, Nordfrankreich, südl. England) mit ihren Dinosauriern und Ammonoiten abgelagert haben, und dann die Schichten der Neuzeit (Tertiärformation, als: Eocän, Oligocän, Miocän und Pliocän) mit der ihnen eigenen Pflanzen- und Thierwelt besprochen. In dieser Zeit hat sich die Braunkohle gebildet. Sie ist meistens aus pflanzenartigen Holzgewächsen entstanden. Ihre Verfestigung hat nicht mehr unter dem Einflusse des heißen Erdinnern stattgefunden. Die Abkühlung war so weit fortgeschritten, daß die Braunkohlenbildung im Wasser von gewöhnlicher Temperatur von statten ging in ähnlicher Weise, wie sich gegenwärtig der Torf bildet. In jener Zeit lebten die riesigen Thiere Mastodon, Megatherium, Dinotherium u. s. w., die eine gewisse Aehnlichkeit mit den jetzigen Elefanten hatten. Die Eiszeit hat diesen Geschöpfen den Untergang bereitet. Durch welche Ursachen die Eiszeit herbeigeführt worden ist, kann zur Zeit noch nicht genügend erklärt werden. Es näherte nun die neueste Zeit mit der Bildung des Diluviums und des Alluviums. Neben dem Mammuth, dem Elefant und dem Höhlenbär tritt der Mensch auf. Wir lesen noch im Abbelungenlebe die Sage aus der alten Zeit, wo von unsern Vorfahren der Bär, der Wolf und der Ur gejagt wurden. Es treten nun die Abtheilungen ein, die man nach dem Material, das der Mensch zur Herstellung seiner Geräthchaften benutzte, als Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit bezeichnet. In welcher Gegend der Ursprung des Menschen zu suchen ist, hat sich noch nicht ermitteln lassen. Die biblische Urkunde weist mit den Flüssen Euphrat, Tigris, Nilus, Phrat und Gihon auf Asien hin. Im zweiten Theile des Vortrags wurden große farbige Lichtbilder mit Erklärung zur Illustration des im ersten Theile Vorgetragenen vorgeführt. Zum Schluß erwähnte der Vortragende die Begründer der modernen Geologie, den berühmten Abraham Werner, dem die Bergakademie Freiberg zum großen Theile ihre Blüthe verdankt, und seine eifrigen Schüler Alexander von Humboldt und Leopold von Buch, und wies auch darauf hin, daß die geologische Wissenschaft sich nicht in Gegensatz zu der von den Hebräern herrührenden Erzählung von der Schöpfung in sechs Tagen zu stellen brauche. In der heiligen Schrift stehe auch geschrieben: „Zwölf Jahre sind vor Gott wie ein Tag.“ Ein tiefes Studium der Naturwissenschaft zeige einen läckenlosen Fortschritt in der Entwicklung und führe dadurch zu um so größerer Bewunderung der göttlichen Weisheit. Das stetige Leben in dem zu jeder Zeit vor uns aufgeschlagenen Buche der Natur müsse den Menschen zu um so tieferer Religiosität erziehen. — Wir haben in Vorstehendem den Vortrag nur kurz skizziert, von dem wir aber behaupten zu dürfen glauben, daß er alle Zuhörer befriedigt hat.

#### Kirchennachrichten für Riesa.

Am 22. Sonntag nach Trinit. (3. November).

#### Kirchweihfest.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Dionisius Durchhardt); nachm. 2 Uhr kirchliche Unterredung mit dem Konfirmanden (Dionisius Durchhardt) und nachm. 5 Uhr Missionstunde (Gillig-Greiflicher Sachse). — Alle diese Gottesdienste in der Trinitatiskirche.

**Gesang des Kirchenchores** (im Hauptgottesdienste): Motette von Heinrich Böke: „Herr, ich habe Lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!“

**Wochenamt** vom 3. Nov. bis 10. Nov. für Tausen und Trauungen Gillig-Greiflicher Sachse und für Beerdigungen Dionisius Durchhardt.

#### Gsang. Männer- und Jünglingsverein.

Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

#### Kirchennachrichten für Weida.

22. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

#### Kirchennachrichten für Pausitz mit Jahrsrückblick.

22. Trinitatissonntag, 3. November.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst in Pausitz.

Nachm. 2 Uhr **Beichte und Feier des heil. Abendmahls** in Pausitz.

#### Kirchennachrichten von Gröba.

Dom. 22. p. Trinit.

Früh 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Einweihung des vom evangelisch-lutherischen Landesconsistorium in Dresden erwählten Dionisius Oskar Theodor Worm aus Aue durch Herrn Sup. Pache in Gröba.

Abend 8 Uhr Jünglingsverein. Allseitiges Erscheinen nöthig.

**MODEHAUS**  
Höchste  
Leistungs-  
fähigkeit.  
DRESDEN  
PRAGER-  
STR. 12.  
Kleider-  
Stoffe

99 999 mal donnerndes Gock  
unserm Arbeitskollegen Ernst Straubel  
aus Gohlis zu seinem 43. Wegegese,  
daß der Galen wackelt und der Elmer  
Polka tanzt.

Ueber Ernst, Du sollst leben,  
kannst auch was zum Besten geben.  
Drei lustige Reben.

Eine Pferdebocke bezoren.  
Gegen Verlohnung abzugeben bei  
Gustav Starke, Friedr.-Auguststr. 7.  
Schiffstr. Popowitzerstr. 2 H. Hoffmann.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat  
**Wäcker**

zu werden, findet zu Oßern unter sehr  
günstigen Bedingungen Beschäftigung bei  
G. Müller, Wäckerstr., Pausitz.

#### Schmiedelehrling.

Ein junger Mensch, welcher Lust  
hat Schmied zu werden, findet sofort  
oder Oßern günstige Beschäftigung bei  
Schmiedemstr. Kaufmann, Riesa.

Ein gepr. Guffschmied  
sucht Stellung in Stadt oder Land.  
Offerten erbeten

Gartha bei Waldheim,  
Kreuzstr. 2, 1 Tr.

Einige junge  
**Dachshunde,**  
1/2 Jahr alt, sind billig zu verkaufen.  
Nr. 84 in Reithaus.

Ein schöner Fagotier,  
4 Monate alt, preiswerth zu verkaufen.  
Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Schlachtpferde**  
kauft jederzeit zu höch-  
sten Preis. G. Köstl,  
Kochstr. 19, Riesa, Schützenstr. 19.

Ein sprunghafter Schweizer-  
Bock steht zur Verfügung.  
Reichbauer, Adersau.

**Musikwerk**  
„Orphonion“

gut erhalten, mit 48 Platten, Durch-  
messer 40 cm, nebst Plattenständer  
billig zu verkaufen

Popowitzerstr. 15, 1. Et. links

Einen gebrauchten Kanonofen,  
an dessen ein länglicher mit 2 Ring-  
eisen sucht zu kaufen  
Wismarstr. 26, part.







**A. Messe,**  
Bankgeschäft,  
Riesa, Hauptstrasse.

Verkaufskontor in Mauersteinen.

Ausführung  
aller Bank- und Börsengeschäfte,

wie:  
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Action, fremdländ. Geldsorten  
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;  
Discontirung von Wechseln, Devisen;  
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;  
Hypotheken-Nachweis für den Darleiber völlig kostenfrei.  
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit  $2\frac{1}{2}\%$   
" monatl. Kündigung "  $3\frac{1}{2}\%$   
" viertelj. " "  $4\%$   
Baareinlagen " halbj. " "  $4\frac{1}{2}\%$

**Katholischer Gottesdienst in Lommatzsch**  
(Saal des Rathhauses) Sonntag, den 3. Nov., Vorm. 10 Uhr.

**Restaurant goldne Krone.**

Zu unserem am Dienstag, den 5. November stattfindenden  
**Kaffeekränzchen und Kirmesfeier**  
erlauben wir uns, alle unsere werthen Gäste und Freunde ganz ergebenst  
einzuladen. Hochachtungsvoll **Oskar Moritz und Frau.**

**Restauration zur Linde, Neuwolda.**

Morgen Sonntag, als den 3. November, halten wir unsere  
**Kirmes,**  
wobei wir mit guten Speisen und Getränken, ff. Kaffee und selbstgebackenem  
Kuchen bestens aufwarten. Hierzu laden Freunde und Bekannte freundlichst  
ein. **Gustav Uhlig und Frau.**

**Gasthof Pausitz.**

Sonntag, den 3. November, lade zur  
**starkbesetzt. Ballmusik,**  
von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, Bändchen 50 Pf.,  
freundlichst ein. Werde dabei mit Kaffee und Kuchen bestens aufwarten.  
**Osw. Hottig.**

**Gasthof zur Linde in Poppitz.**

Sonntag und Montag, den 3. und 4. November  
**Kirmesfest,**  
wobei ich mit guten Speisen und Getränken, sowie Kaffee und Kuchen  
erhöchst aufwarte. Dazu ladet ergebenst ein **W. Hennig.**

**Gasthof Lentewitz.**

Sonntag und Montag, den 3. und 4. November  
**Kirchweihfest.**  
**Beide Tage mit Ball.**  
Werde dabei mit guten Speisen und Getränken bestens aufwarten.  
Hierzu ladet auf das Freundlichste ein **Kuno Linaas.**

**Waldschlößchen Röderan.**

Sonntag, den 3. November von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, nach dem  
Ballmusik. Ergebenst ladet ein **H. Jentsch.**

**Gasthof „zum Admiral“, Boberjen.**

Sonntag, den 3. November, starkbesetzte Ballmusik (Militärmusik),  
von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, Bändchen 50 Pf., 5 Uhr Contre.  
Es ladet ergebenst ein **G. Wagner.**

**Gasthof Gröba.**

Sonntag, den 3. November a. c.  
**Bratwurstschmaus.**  
Von 4 Uhr an  
**starkbesetzte öffentliche Ballmusik.**  
Werde am selbigen Tage mit ff. Pfananuchen und gutem Kuchen  
bestens aufwarten. Es ladet ganz ergebenst ein **M. Grosse.**  
NB. Heute Sonnabend Schlachtfest.

**Gasthof Gohlis.**

Sonntag, den 3. Nov., von 4 Uhr an öffentliche Ballmusik,  
wozu ergebenst einladet **F. Kraus.**

**Attilafahrräder**

Sin ich durch Ankauf eines größeren Postens aus der Concursmasse der  
Attilafahrradwerke in der Lage, zu außerordentlich billigen Preise, so  
lange der Vorrath reicht, zu liefern.  
Ich übernehme für dieselben die volle Garantie, wie auf alle anderen  
von mir gekauften Attilafahrräder. Es bietet sich daher die selten günstige  
Gelegenheit, für billigen Preis ein gutes Rad zu kaufen.  
**H. Staudt, Kobeln.**

**Hôtel Kaiser-Hof.**

Neu. Neu.

Einem geehrten Publikum von Riesa und Umgegend zur gefl. Kenntniss,  
dass ich in meinen Räumlichkeiten unter heutigem Tage eine mit allem Comfort  
der Neuzeit ausgestattete

**Wein- und Frühstücksstube**

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, auch in diesem neuen  
Zweige meines Geschäfts nur das Beste zu liefern und sehe ich einem zahl-  
reichen Besuch gern entgegen.

Weine der Firma Tiedemann & Grahl, Dresden.  
Verschiedene Delikatessen. ☆ ☆ ☆ ☆

Mit grösster Hochachtung ergebenst  
**Edmund Starke.**

NB. Weine ausser Haus nach besonderer Preisliste.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?  
Dann empfehlen wir Ihnen

**„Salem Aleikum“** **Garantirt naturelle türkische**  
**Handarbeits-Cigarette.**

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Korb, ohne Goldmundstück verkauft.  
Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Confection bezahlen.  
Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an. Nr. 3 kostet 3 Pf. Nr. 4: 4 Pf.  
Nr. 5: 5 Pf. Nr. 6: 6 Pf. Nr. 8: 8 Pf. Nr. 10: 10 Pf. p. St. Nur Acht, wenn  
auf jeder Cigarette die volle Firma steht: **Orientalische Tabak- und Cigaretten-**  
**fabrik „Denizge“ Dresden.** Ueber 500 Arbeiter. „Salem Aleikum“ ist geschäftlich ge-  
schützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt. — Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

**Chocolade** von Wilhelm Felsche  
**Cacao** ♦ ♦ ♦  
**Conditorei Möbius.**

**Echte reine Südweine**  
zur Stärkung für Kranke und Recon-  
valescenten ärztlich empfohlen  
**Malaga, Madeira**  
**Constantia,** Ertrag für  
Tocajer  
**Sherry,** a Fl. Mt. 1.50  
**Spanischer Portwein,**  
Specialität, à Fl. Mt. 1.25.  
Postpakete 3 Fl., Verpackung 25 Pf.  
**C. Spielhagen**  
Weinverhandlung  
Dresden-N., Ferdinandplatz 1.

**Seidenstoffe**  
Größtes Seidenlager in Sachsen.  
Specialität:  
**Braultkleider und Hochzeitskleider.**  
Alle Neuheiten der Saison sind eingetroffen.  
**Julius Zschucke,**  
Königl. Sachs. Hoflieferant,  
seit langen Jahren  
Dresden, An der Kreuzkirche 2, part. u. 1. Stock.

**Medicinal-Tokayer**  
garantirt absolut reinen Trauben-  
wein in  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$  Flaschen und  
ausgemessen empfiehlt  
**A. B. Sennicke,**  
Drogerie Riesa,  
Fernsprecher Nr. 39

**Roth- u. Weissweine**  
in großer Auswahl empfiehlt  
Ferdinand Schlegel.



## Die Angst vor der Influenza.

Von Dr. med. Götting.

Nachdruck verboten.

Ihr zehnjähriges Jubiläum könnte die böse Influenza feiern, denn im Winter 1891 trat sie urplötzlich mit großer Gewalt auf und hat uns heute noch nicht verlassen. Dieser anhaltende Epidemiezustand hat in allen Schichten der Bevölkerung eine große Angst vor der Influenza geschäftet. Man fürchtet aber weniger die Krankheit selbst, als die schlimmen Nachwirkungen. Diese Angst wurde noch gesteigert, als es in Tagesblättern hieß, der Präsident Mac Kinley sei seiner Verwundung nur erlegen, weil er durch einen Influenza-Anfall so geschwächt worden war.

Diese Furcht vor einer Krankheit ist oft schlimmer als die Krankheit selbst. Das ist keine Uebertreibung. Schon die Morgenländer, bei denen Epidemien heimischer sind als bei uns, haben eine alte lehrreiche Fabel, die also lautet: „Ein Weiser verläßt eines Morgens seine volkreiche Vaterstadt, um auf die Wanderung zu gehen. Vor dem Thore begegnet ihm eine sonderbare Gestalt, die er vor Verwunderung und Bangen mit der Frage aufhört, wer sie sei. „Ich bin die Pest,“ antwortet die Gestalt und fügt hinzu, „ich will Deiner Vaterstadt einen Besuch abstatten.“ Der Weise bittet um Gnade für seine Vaterstadt, aber die Gestalt geht stumm und achselzuckend auf die große Stadt zu.

Nach einem Jahre kommt der Weise von seiner Wanderung zurück und er begegnet wieder der düsteren Gestalt, die eben seine Vaterstadt verlassen hat. „Wie viele hast Du getödtet?“ fragt der Weise voll bangen Ahnung. Die Erscheinung antwortet: „Ich selbst nur fünftausend, die Angst aber hat fünfzigtausend umgebracht.“ Es liegt in dieser Antwort ein so tiefer und wahrer Sinn, daß sie nicht oft genug mitgeteilt, nicht weit genug verbreitet werden kann.

Die Angst schwächt und macht empfänglicher für schädliche Einflüsse, das ist nicht zu leugnen. Die Angst ist bei allen ansteckenden Krankheiten sehr zu fürchten. Die Influenza aber ist auch eine ansteckende Krankheit, wie Cholera und Pest. Ihr Bazillus wurde im Jahre 1892 von Berliner Verten entdeckt. Wie alle ansteckenden Krankheiten beginnt auch die Influenza mit Fiebererscheinungen, sogar meist mit sehr starken. Charakteristisch sind für die Influenza auch die starken Schmerzen am Kopfe und an den Augen. Das allgemeine Befinden des Kranken ist meist ein sehr elendes, es steht in einem auffallenden Mißverhältnis zu dem objektiven Befunde der ärztlichen Untersuchung. Es ist dem Kranken oft zu Muthe als ob er sterben müsse, so groß ist die Mattigkeit in allen Gliedern. Und doch ist die Sache nicht so schlimm. Es hat Influenza-Epidemien gegeben, die ohne Todesfall verliefen. Die kräftigen Personen überleben die Influenza meist ohne Schaden nach acht bis vierzehn Tagen. Bei schwachen Menschen kann sie sich freilich monatelang hinziehen, wenn auch in abgeschwächter Form.

Solchen schwachen Personen, ob jung oder alt, ist sie dadurch gefährlich, daß Komplikationen eintreten. Meistens sind es Lungenerkrankungen, und zwar vorzugsweise Lungenentzündungen, von denen die an Influenza leidenden Menschen, namentlich im Beginn der Wiedererholung, heimgeheilt werden. Der vorausgegangene Katarch der Schleimhäute der Lufttröhrenverästelungen macht eben die Lunge sehr empfänglich für Entzündungen, namentlich bei hinfalligen Menschen. Es ist also gerade in

der Rekonvaleszenz die größte Vorsicht und Schonung geboten. Der beste Schutz aber gegen jede Krankheit ist das Vorbeugen, das Verhüten derselben. Wie aber verhütet man Krankheiten und insbesondere die Influenza? Durch naturgemäßes Abhärten und Stärken des Körpers, durch gesundes Blut. Dieses erlangt man auch einfach und sicher durch vernünftiges Leben, durch zweckmäßige Ernährung.

Der beste Schutz gegen jede Epidemie, also auch gegen die Influenza, ist gesundes Blut. Dieses vernichtet nämlich die gefährlichen Bazillen, die der Körper aufgenommen hat. Die neuere Wissenschaft nennt diese „Schutzstoffe des Blutes“ Antitoxin, das heißt Gegengift. Diese Herstellung, diese Erzeugung der Schutzstoffe ist ein Theil der Lebensfunktionen der Zellen, also ein natürlicher, sorgesehter Vorgang im menschlichen Organismus. Diese Schutzstoffe des Blutes sind Stoffwechsel-Ergebnisse des lebendigen Zellleibes. Eine neue Theorie, die an die „zellulärphysiologischen und zellulärpathologischen Lehrlänge“ des Altmeyers Virchow anknüpft.

Der Mechanismus dieser Zelltheorie setzt die Annahme gewisser Stoffe voraus, die gewisse Beziehungen zu den Giften haben, und die jene Stoffe bekämpfen. Sie zu binden und unschädlich zu machen. Es wäre wirklich an der Zeit, der so weit verbreiteten Bazillenfurcht ein Ende zu machen. Bazillen hat es beim Beginn der Erde gegeben und wird es geben bis zu deren Ende. Im menschlichen Organismus haben stets Bazillen geherrscht, müssen dort herrschen. Unser Magen- und Darminhalt enthält stets eine Menge von Bazillen oder Bakterien der verschiedensten Art. Sie sind theils harmlos, unschädlich, theils von großem Nutzen, indem sie zur Verdauung beitragen. Also die Bazillen sind durchaus nichts Neues; unsere Ur-Vorfahren haben sie so gut im Organismus gehabt wie wir. Wir haben es ganz in unserer Hand, durch eine richtige Diät immun, das heißt unempfindlich, für schädliche Bazillen zu werden.

Kann man durch irgend welche Umstände nicht immer ganz naturgemäß leben, und wird man daher von der Influenza ergriffen, so lege man sich sofort in's Bett und trinke durch reichliches Trinken von warmen Getränken die Hautausdünstung zu befördern. Es ist bekannt, daß gerade durch die Hautausdünstung viele giftige Stoffe aus dem Körper entfernt werden.

Gegen die empfindlichen Schmerzen im Kopfe oder in den Gliedern hilft eine Gabe von 0,5 Antipyrin oder Phenacetin, dreimal täglich.

Greife und hinfallige Personen müssen täglich mehrmals kräftige Fleischbrühe und ein Glas starken Wein zu sich nehmen, damit sie etwaigen Komplikationen widerstehen können.

## Rebelflecke.

Wie einen nebligen Streifen sehen wir an klaren Abenden die Milchstraße ihren Bogen quer über den Himmel ziehen, ein schimmernder Gürtel, der sich in dem forschenden Fernrohr in ungezählte Sterne auflöst — Lichtpünktchen reiht sich an Lichtpünktchen, immer feiner, immer winziger, ihre Anzahl wächst, je stärker das Fernrohr ist, und wird schier unendlich groß, wenn wir durch eins der modernen Riesenteleskope das lichte Band betrachten. Das staunende Auge des Beobachters entdeckt immer neue Sterne, es scheint, als dränge der Blick immer tiefer ein in den Weltraum, immer weiter bis zu den

lechten, den äußersten Sternen. Sie selbst sind uns kaum sichtbar, ihre Entfernung kennen wir nicht, aber ihre Beschaffenheit giebt uns aber das Spektroskop Aufschluß. Das zeigt uns, daß hier nur Sterne, feurig-flüssige Körper vorhanden sind, die sich in ihrer Konstitution von den andern Sternen nicht unterscheiden.

Auch sonst finden wir am Himmel lichte Stellen, die dem unbewaffneten Auge wie neblige Flecke erscheinen und die sich im Fernrohr als Haufen von nahe beieinander stehenden Sternen darstellen. Bekannt sind die Plejaden, in denen ein scharfes Auge schon ohne optische Hilfsmittel sechs einzelne Sterne zu erkennen vermag. Im Krebs ist auch ein matter Fleck mit freiem Auge sichtbar, die Krippe, und auch im Perseus finden wir einen hellen Fleck, den uns das Fernrohr in viele Sterne auflöst. Bei ihnen zeigt uns auch das Spektroskop das Spektrum der festen Körper, wir haben thätiglich einzelne Sterne vor uns.

Die Durchforschung des Firmaments mit starken Fernrohren und neuerdings auch ganz besonders die photographischen Aufnahmen des Himmelsgewölbes haben außer den wenigen, mit bloßem Auge sichtbaren Flecken noch eine große Anzahl schwächere Flecke kennen gelehrt, die zum Theil auch bei starker Vergrößerung als Sternhaufen sich erwiesen, zum Theil aber jeder Vergrößerung spotteten. In früheren Zeiten nahm man an, daß auch diese Flecke Sternhaufen wären, die aber so weit von uns entfernt ständen, daß unsere Fernrohre zu ihrer Auflösung nicht ausreichten. Diese Ansicht trat aber mit der Zeit zurück; denn jedes neue, stärkere Fernrohr vermehrte eine Anzahl der bisher unauf lösbaren Rebelflecke in einzelne Sterne zu zerlegen. So galt der große Rebel in der Andromeda, der auch mit unbewaffnetem Auge sichtbar ist, lange Zeit für unauf lösbare, und erst mit dem vorzüglichen Refraktor der Cambridge Sternwarte wurde es möglich, eine große Anzahl von Sternen, etwa 1500, darin zu sehen.

Daß auch dieser Rebel ein Sternhaufen war, hatte das Spektroskop schon früher gezeigt. Das Spektrum des Andromeda-Rebels war das der feurig-flüssigen Körper. Dieses besteht aus einem farbigen Bande, wie es uns jedes Prisma im Sonnenlichte zeigt. Dagegen giebt es unter den nebligen Flecken am Himmel auch solche, die ein ganz anderes Spektrum haben, das nur aus wenigen, gewöhnlich drei hellen, von einander getrennten verschiedenfarbigen Linien besteht, ohne das farbige Band. Daraus geht hervor, daß diese Flecke keine Sternhaufen sein können. Das Licht, das sie uns zuströmt, geht nicht von feurigen Körpern aus, sondern glühenden Gasmassen. Das sind die eigentlichen Rebelflecke, deren bekanntester der im Sternbilde des Orion ist, der auch noch mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen werden kann. In diesen Rebellen hat sich die Urmaterie noch nicht zu Sternen verdichtet, sie zeigen uns einen früheren Zustand der Himmelskörper, die Vergangenheit der Sterne. Auch unsere Sonne zog vor Aeonen Jahren in diesem Zustande durch den Weltraum, ehe sie der Mittelpunkt des Planetensystems wurde, das, aus demselben Stoffe gebildet, die schöne Erde enthält, die dem winzigen Geschöpfe, dem Menschen, zum Wohnsitz bestimmt war.

## Seine Rache.

18) Nach dem Französischen bearbeitet von R. Grabl. (Fortsetzung.)

Mein Gegenüber hatte allerdings eine große Ähnlichkeit mit Magdalenes Verlobten, sah aber dennoch anders aus. Mein, oder vielmehr ihr Ludwig von Regnier war größer und schlanker als dieser, ein wenig schmaler und bleicher im Gesicht und hatte um einen Schatten dunklere Haarfärbung. Daß er auch den Bart anders trug, hätte ja nicht in Betracht kommen können.

Einen Augenblick lang fühlte ich ein Mühlrad in meinem Kopfe und habe auch sicher danach ausgesehen, doch Herr von Regnier sagte höflich:

„Ihr scheint mich zu kennen, junger Herr, obgleich ich mich der Ehre, Euch gesehen zu haben, nicht erinnern kann. Ohne Zweifel seid Ihr aber ein Edelmann, und als solcher werdet Ihr mir vielleicht erklären, weshalb man mich gefangen nimmt, wenn ich über den Fluß will, Euch dagegen ein Boot zu Diensten stellt?“

Beim besten Willen hätte ich das nicht gekonnt, aber Boot, Ueberrfahrt, Befangennahme und Alles war mir gleichgültig geworden. Mich interessirte nur ein: „Ludwig von Regnier!“

„Habt Ihr einen Verwandten gleichen Namens?“ fragte ich langsam statt aller Antwort, und als er erwiderte: „Ja, er stammt aus den südl. Grafschaften!“ begann es in meinem Hirn zu dämmern.

„War er einmal Gefangener des Grafen von Montmorency?“ fragte ich weiter.

„Ja! Bis vor wenig Wochen. Doch wozu das?“

Da fiel es wie Schuppen von meinen Augen, und ich rief aus: „So seid Ihr selber aus der Normandie?“

Ich hätte ihn umarmen können, trotzdem das „Es ist so“, das er mir zur Antwort gab, sehr kühl und steif klang.

Wo hatte ich nur meine Sinne gehabt, all die Nachtstunden hindurch? Wie hatte ich so wenig Vertrauen in unseren guten Freund gesehen können? Wie war es möglich, daß selbst Heinrich sich hatte täuschen lassen und nicht auf die Möglichkeit gekommen war? Und doch hatte unser Ludwig einst selber von seinem Namensbruder gesprochen! — Er hatte ihn freilich nur flüchtig erwähnt, und es war erklärlich genug, daß wir sein Tasein vergessen hatten. Aber einfallen hätte es uns dennoch müssen.

„O Magdalene, liebe Magdalene! Man hat Dich nicht betrogen!“ Ich war so glücklich, daß ich hätte jubeln können, doch dann fiel plötzlich ein Stein auf meine Seele. Mehr als eine Stunde hatte ich verloren, indem ich diesem Ludwig Regnier nachgejagt war, seit mehr als einer Stunde hätte der andere Louis gewarnt sein können, gewarnt sein müssen, und wer weiß, ob es jetzt überhaupt noch Zeit dazu war! —

Aber der vor mir Stehende bedurfte einer Erklärung. Ich zog ihn hastig einige Schritte bei Seite und sagte: „Herr von Regnier, ich komme von Eurer Gemahlin, die —“

Doch er ließ mich nicht ausreden. „Mein Weib!“ rief er. „Meine geliebte Elisabeth! Wie habe ich mich um sie geängigt! Wo saßt Ihr sie?“

„Sie ist wohlbehalten in Eurem Hause in der St. Merristrasse und erwartet Euch!“ lautete meine Antwort.

„Ich bin gekommen, Euch zu ihr zu rufen!“

„O, Gott sei Dank! Gott sei tausend Dank!“ war Alles, was er erwiderte.

Er hätte auch nicht gut mehr sagen können, denn Andrea Pallavicini trat in demselben Augenblick zwischen

uns und meldete in recht unfreundlichem Ton, daß mein Boot bereit sei.

„So laßt es wieder außer Bereitschaft setzen!“ gebot ich hochmüthig. „Mich geküßet nicht mehr, es zu benutzen! Ich kehre in die Stadt zurück und nehme diesen Herrn mit mir.“

„Wohin denn?“ fragte er, worauf ich ihn stumm von oben bis unten ansah. Das schien ihm zu imponieren. Er wurde verlegen, stammelte und brummte etwas von „gesungen nehmen“, „Dienst des Königs“ und sagte schließlich etwas müthiger: „Daraus kann Niemand flug werden!“

Ich lächelte verächtlich und erwiderte: „Ihr nicht, Herr Kapitän, Ihr nicht, ein Anderer aber wohl! Drum tröflet Euch damit, daß es den großen Herren nicht immer lieb ist, wenn ihre Diener Alles wissen! — Kommt, Herr von Regnier! — Ah so, Euer Schwert! — Leute! Die Wäfsen dieses Herrn!“

Diesem Befehl wurde unverzüglich Folge geleistet. Hätte ihn der König selbst ausgesprochen, man hätte ihm nicht eifertiger nachkommen können. Es war doch häßlich, einen so zauberkräftigen Talisman zu besitzen!

Ich lächelte noch, als wir die Wäfsen schon eine Weile hinter uns gelassen hatten und in die breite Straße einbogen, die zum Douvre hinaus führt.

## VIII.

Der Morgen dämmert.

Ich hatte bereits wieder begonnen, die herrlichsten Lustschlösser zu erbauen, da tief mich Herr von Regniers Stimme zu meinem Heile in die Wirklichkeit zurück.

„Ihr habt mir einen großen Dienst geleistet,“ begann er, „und ich möchte Euch meinen Dank ausdrücken, wie es sich gebührt und ich es tief empfinde! Wollt Ihr mich nicht wissen lassen, wie ich Euch zu nennen habe?“



Die Berliner Tageszeitung  
hat in einer Quartalsnummer einstimmig die

**Steiner'sche**

Doppelledermatratze als die beste aller  
effizienten Stahlfedermatratzen erklärt.

**Steiner'sche Matratzen** liefert in Mass  
Lieferung **Gustav Heinrich, Bauherr.**

## Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Füllung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.**

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig bewandenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ährenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

**Stuhverstopfung** und deren unangenehme Folgen, wie Verstopfung, Kopfschmerzen, Herz-Klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Hämorrhoiden (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung** sind meist die Folgen schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein glebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenskraft. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 u. 1,75 in **Wiesla, Sonnathsch, Großenhain, Cirscha, Oßan, Mühlberg, Elsterwerda, Dahlen, Oschatz, Mügeln, Mügeln, Cönn, Weißen, Dresden** usw. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig“ im Engrosverkauf 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Wein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Rothwein 240,0, Obereisenhalt 150,0, Kirschsaft 420,0, Wassa 30,0, Fenchel, Anis, Selenwurzel, Enzianwurzel, Kolmawurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mischt man!

## Mühlberg

Erstes Geschäftshaus am Platze.

Eigene Fabrik Jahnbach b. Chemnitz

# Strumpfwaren.

**Damenstrümpfe,** schwarz, lederfarb, schottisch, Kinderstrümpfe, nur gute, haltbare Qualität.

**Trikot-Wäsche,** Hemden, Beinkleider, Unterjacken, beste Qualität.

**Herren-Socken,** Wolle, Baumwolle, Vigogne, Kameelhaar, weich, warm.

# Wollwaren.

**Damen-Röcke,** Blusen, Morgenkleider, Golf-Capes, Bolero-Jäckchen, Putz-Artikel, Handschuhe.

**Kindermützen** und Häubchen für jedes Alter, einfach u. elegant, Knaben-Sweaters.

**Kopftuch, u. Shawls** für Damen in Wolla, Seide etc. Damen-Hauben, Tallentücher, Herren-Westen.

# Kinder-Garderobe.

Knabenanzüge, Joppen, Paletots, Mädchenkleider, Jackets.

Herren- und Jünglings-Bekleidung.

# Bettwaren, Wäsche.

**Fertige Betten,** Bettstellen, Matratzen, Inlets, Leinen, Damast etc. Tisch- u. Kaffee-Decken.

**Gardinen,** Engl. Tüll, Spachtel-Gardinen, Stores, Vitragen.

**Damen-Wäsche,** Herren-Wäsche, Kinder-Wäsche, Tisch-, Küchen-Wäsche, Hemdentuche.

Der reich illustrierte **Katalog** über alle von mir geführten Artikel mit einer lehrreichen Abhandlung von Dr. med. Pollack über Kinderpflege.

# Herm. Mühlberg, Dresden,

Hoflieferant Webergasse Wallstrasse Scheffelstrasse.

## Mühlberg

„Gern!“ erwiderte ich. „Ich bin Raoul St. Croix von Montmorency und Eure Betters und Ramensbruders guter Freund!“

„So seid mir doppelt lieb und werth!“ sagte er herzlich, indem er mich umarmte. „Waret Ihr gestern mit meinem Better zusammen?“

„Nein!“ antwortete ich. „Leider nicht! Meine Brüder und ich sind erst mit Dunkelwerden in Paris eingetroffen. Doch davon später! Was ich sagen wollte, ist dies: Ich allein wäre schwerlich im Stande gewesen, Euch beizustehen. Es gelang mir nur durch diesen Ring!“

„Und welche Zauberkraft besitzt er?“

„Das weiß ich selber nicht!“ gestand ich lachend. „Frau Victorine hat ihn mir übergeben und mir gesagt, ich könne mich ganz bestimmt auf ihn verlassen. Das letztere habe ich denn auch gethan, und wie wir erfahren haben, weder zu Eurem noch zu meinem Schaden.“

Mein Begleiter war stehen geblieben und hatte hastig nach meinem Arm gegriffen.

„Von wem habt Ihr den Ring?“

„Von Frau Victorine!“ antwortete ich erröthend, denn mir fiel mit Schrecken ein, daß ich sie nicht hatte nennen sollen!

„Von Victorine?“ wiederholte er und sah mich ganz entgeistert an. „Von der Schwester meiner Gattin? — Das ist mehr, als ich glauben kann!“

„Nichts desto weniger ist es dennoch wahr!“ gab ich zurück. „Ihr scheint Eure schönen Schwägerin nicht wohl zu wollen, und doch habt Ihr ihr heute doppelt zu danken!“ fuhr ich fort. „Denn sie und keine Andere hat Eure Gattin befreit und nach Hause geleitet!“

„War meine Gemahlin denn gefangen?“

„Gewiß, Herr von Regnier! Der Handschuhmacher

Mirepot hatte sie in einer Mansardenstube eingeschlossen und wollte sie keinesfalls gutwillig ziehen lassen.“

Die Sache schien ihm immer unbegreiflicher zu werden. „Mirepot ist doch sonst ein guter, ehrlicher Mann!“ sagte er langsam. „Wir kennen ihn schon Jahre lang. Wie sollte er mit einem Male darauf kommen, uns Böses zuzufügen! Ich kann das nicht verstehen!“

„Aber ich habe Alles theilweise mit erlebt,“ sagte ich ärgerlich, „und hoffentlich werdet Ihr meine Worte nicht bezweifeln! Es scheint, als ob an der ganzen Geschichte die Kettistin der Urschuldigen die Hauptschuld trüge, denn auf ihr Geheiß ist Frau von Regnier zu dem Handschuhmacher hingegangen. Ein wahres Mägdchen nur, daß Frau Victorine davon erfahren hat. So konnte sie ihre Schwester noch in der Nacht erretten und mich hieher senden, um auch Euch nach Hause zu holen. Ich war gerade im Begriff, Euretorenen nach St. Germain überzusetzen, als Pallavicini Euren Namen nannte.“

„Sie sandte Euch, um mich zu holen?“ schrie er auf. „Dann helfe mir Gott, mir und meinem armen Weibe! — Ihr habt Victorine gesehen, junger Mann, Ihr wißt, wie schön sie ist, aber hütet Euch vor ihr, wie vor einer Schlange! Sie ist das schlechteste, das niedrigste, das lästlichste Weib in ganz Paris! — Sie ist die fleischgewordene Sünde, die Schlange des Paradieses, denn sie ist listiger als Me!“

Sollte denn in dieser verwünschten Nacht mein armes Hirn gar nicht mehr zur Ruhe kommen? Was es denn mehr Unbegreifliches, um auf mich einzustürmen und mich verrückt zu machen? Ich griff mir an den Kopf und riß an meinen Haaren, um mich zu vergewissern, daß ich nicht träumte, während Herr von Regnier mit bewegter Stimme weiter sprach.

„Ihr seid kein Pariser!“ hörte ich ihn sagen. „Ihr kennt die Hauptstadt und den Hof nicht! Wäre dies der Fall, so würdet Ihr wissen, daß meine Worte Wahrheit sind! Um meiner Frau willen kann ich nicht jeden Berlehr mit meiner Schwägerin meiden, denn Elisabeth hängt an ihr und will nicht glauben, daß ihre Schwester sie nicht liebt. Ich aber weiß genau, daß der schönen Victorine nichts erwünschter wäre, als unser heider Tod, denn die Habgüchtige ist lästern nach Elisabeths Erbe. — Ihr sprecht kein Wort? Ihr glaubt meinen Anschuldigungen nicht? Nun wohl, laßt Ihr bei der Unseligen nicht einen Mann, halb Priester, halb Laie, dessen Gesicht den Stempel der Falschheit und der Lüge trägt?“

„Wende!“ sagte ich leise.

„Ja, Wende!“ wiederholte er. „Sie und er stehen immer zusammen, wenn es etwas Böses auszubedenken giebt. Einer der Stehler, der Andere der Hehler! Einer des Anderen würdig! Was für eine Grube mögen sie jetzt gegraben haben! — Laßt sehen! Wo fandet Ihr Frau von Regnier?“

„In ihrem Gefängniß im Hause des Handschuhmachers.“

„Unter welchem Vorwand hielt Mirepot sie gefangen?“

„Er sagte, es geschehe zu ihrem Besten!“

„Dann hat er auch Recht gehabt!“ rief Herr von Regnier. „Ja! Nun sehe ich klar! Die Kettistin hat die Gefahr geahnt, die uns von Victorine droht, sie hat Elisabeth davor bewahren wollen und darum Mirepot angestiftet, sie um jeden Preis zurückzuhalten. Nur so kann ich das Ganze verstehen!“

Fortsetzung folgt.



# Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 44. Niesau, den 2. November 1901. 24. Jahrg.

„Wenn man keine Hilfe sieht, kann man viel erreichen!“ fuhr er in demselben harten Tone fort. „Ich habe einem Kutscher für mich gebungen, der sich morgen früh bei mir melden wird. Sage das dem Onkel — gute Nacht, Hilde!“

Sie fand Harr, und er schied sich an, fortzugehen. Doch noch einmal wandte er sich zurück. „Für gutes Wetter morgen wirst Du wohl sorgen, Cousine! Es ist ja kein Sonntag, da muß doch die Sonne lachen!“

Das junge Mädchen sahte kampfbasi nach der Lehne eines Stuhls. Der düstere Blick des Jugendfreundes und der bittere Ton, in dem er mit ihr sprach, ließ sie zusammenschauern. Ohne Aufschrei war er gegangen, und für Hilde verlor in diesem Augenblicke die Sonne der letzten Stunde in einem angewohnten Schmerzgeföhle. So konnte sie ihrem Siegfried nicht unter die Augen treten, so nicht. Sie mußte sich erst in ihrem stillen Stübchen sammeln, ehe sie ihn wieder mit dem sonnigen Lächeln, das er so liebt, begrüßen konnte; und rasch, als fürchte sie, noch aufgehalten zu werden, huschte sie hinaus in ihr Zimmer.

### VII.

Die Kupa, durch die Regenfälle der letzten Tage aus ihren Ufern getrieben, war zu einem wüthenden Bergstrom angeschwollen und hatte schon am Nachmittage des 29. Juli mit donnerartigem Getöse Steinriesen und entwurzelte Bäume wider gespült. Sollte es Hilde nur so erscheinen, bei der Stille, die hier oben in ihrem Stübchen herrschte, oder wurde wirklich da draußen von Minute zu Minute dies unheimliche Bärmen und Brausen. Eine bestemmende Angst schürzte ihr das Herz zusammen, und wie sie das Fenster aufstieß, drangen die schauerlichen Töne der Nebelstürmer zu ihr herauf, in die sich der schrille Klang einer Keinen Betende mischte.

Es konnte nicht viel über zehn Uhr sein, Hilde wollte noch einmal in das Gastzimmer gehen, um zu hören, was ihr Onkel dazu sage, doch schon auf der Treppe kamen beide Herren ihr entgegen.

„Daß Dich nicht bange machen, Kleine!“ mahnte der Baron. „Das geht uns hier noch nicht an den Kragen, denn das Haus steht auf einer Höhe! Nur für die tiefer liegenden Gebäude kann das Hochwasser bedenklich werden. Es soll so toll noch nie gewesen sein!“

„Fürchten Sie nichts!“ räumte ihr der Graf zu. „Auf diesen Armen würde ich meinen theuersten Schatz hinauf tragen, wenn die Fluthen sie hierher drängen sollten!“

Ueber Hildes blaßes Antlitz flammte eine jähle Röthe. Zu jeder andern Zeit würde sie den Onkel angeblickt haben, bei ihm bleiben zu dürfen, um mit ihm abzuwarten, wie der Natur in der Natur da draußen sich weiter entwickeln würde. Doch jetzt, nach der entscheidenden Aussprache mit dem Ideal ihrer Träume, hielt sie eine glühende Scheu zurück, ihm vor morgen in die Augen zu schauen, wo sie das bindende „Ja“ sprechen wollte.

Sie ließ es stillschweigend geschehen, daß der Graf ihren Arm in den seinen zog und sie bis an ihr Zimmer führte, während er leise versicherte: „Mein Schlaf wird in meine Augen kommen, bis zu der glückseligen Stunde, wo ich mein Heim in den Armen halten werde!“

Der Onkel klopfte ihr die bleichen Wangen: „Siehst übermüdet aus, Kind, mach die Kuffers zu! Mußt ja morgen an deinem Ehrentage wieder wie der leidhaftige Sonnenstein ausschauen. Sei unbeforgt, ich habe bestellt, daß man uns sofort weckt, wenn die Sache hier im Orte bedenklich werden sollte! Doch steht das durchaus nicht zu erwarten!“

Hilde entging es nicht, daß der Onkel nichts weniger

als ruhig war und sie mit diesen Worten nur täuschen wollte, um ihr die Angst zu nehmen.

Sie widersprach ihm nicht, nur mit besonderer Innigkeit küßte sie den alten Herrn zur Gutenacht, reichte mit glühenden Wangen dem Grafen noch einmal die Hand und zog sich dann in ihr Zimmer zurück.

Nun war sie wieder allein und blühte in die pechschwarze Nacht hinaus. Die Wasser gurgelten und brauseten, und wie Klagerufe klangen bald rechts, bald links die Alarmsignale, während das wägen Kommandoworte und Hilferufe erschallten und das Klirren des Viehes sich hinein mischte.

Eine Stunde hatte Hilde, am Fenster sitzend, hinaufgestarrt; länger hielt sie es nicht aus. Zeise verließ sie ihr Zimmer und eilte in die untere Kammer, wo sie Alles wach und in voller Thätigkeit fand. Man schaffte das Vieh von unten her in die höher gelegenen Ställe und war damit beschäftigt, es unterzubringen.

„Hätte man nur allewelt vier Hände zum Zugreifen, es würde noch nicht ausreichen!“ hörte das junge Mädchen die Wirthin klagen und stand gleich darauf neben ihr.

„Nehmt mich mit, laßt mich helfen!“ bat sie und sagte, als sie den zweifelnden Blick der Frau gewahrte, hinzu: „Ich kann mehr aushalten, als Ihr denkt!“

„Wir schaffen die Kinder und das Vieh herauf! Es ist ein hartes Stück Arbeit bei dem graufuligen Wetter!“ erklärte die Wirthin. „So eine Städtische ist wohl zu zerlich dafür!“

Doch Hilde schüttelte energisch den Kopf. „Wenn's Noth thut, laßt eben ein Jeder mit an und hilft, so gut er's versteht!“

„Das ist brav, Heuland! Kommt nur mit, hier findet heute ein Jeder seinen Platz, der ein Herz im Leibe hat!“ entschied der erste junge Wirth, der herangetreten war. „Laßt Euch von meinem Weibe ein bißchen zurecht rufen für das Bettler, und dann kann's losgehen!“

Zehn Minuten später schritt Hilde, eine Laterne in der Hand, neben den Wirthsleuten den schlüpfrigen Pfad entlang, der zu den tiefer liegenden Gehöften führte. Der Regen schlug ihr in das Gesicht, und während sie auf die kurzen Bemerkungen hörte, welche ihre Wirthsleute austauschten, die den städtischen Gast priesen, der diese Nacht so wader mit zugriffe, trat im scharfen Gegenlage zu ihrer unheimlichen Umgebung halb Siegfrieds Bild in verklärtem Glanze vor ihre Seele. Er mußte der städtische Mann sein, den diese einfachen Leute die Hilfe in der Noth nannten, und in frechem Stolz auf den geliebten Mann verlangte es sie auch darnach, seinen Namen von ihren Lippen zu hören.

### Fortsetzung folgt.

### Denk- und Einsprüche.

Wie stellt sich doch ein Herz gefund  
Ist schnell von Kraft und Muth,  
Wenn ich und das in jedem Orund  
Der Deine Demant ist!

Opp.

Wahr's Reue ist nie zu spät, aber spät's Reue ist selten wahr.  
Dass von Herkules.

Wer sich selber freut, ist fremde gegen sich selber,  
Jedem Schwachen gelind und nicht gegen den Hohen.  
Rausier.

### Hochfluth.

Erzählung von K. von Willencron.  
Fortsetzung.

Da beugte er sich zu ihr nieder. „Ich will Dir's sagen,“ sprach er mit leiser, aber rauher Stimme. „Weil ein Andern mich aus keinem Herzen verdrängt! Der verlodenden Siegfriedsgehalt mußte der Jugendgefährte weichen! Ist es nicht so, Hilde? Leugne es, wenn Du kannst!“

Das Mädchen zuckte zusammen und wandte sich von ihm ab, aber er sah, wie sich über ihren weißen Hals eine verzweifelte Blutwelle ergoß, und von Schmerz übermäßig murmelte er: „Ich bedarf keiner Antwort, ich weiß Alles!“

Seine Hand glitt über die Stirn, als wollte er dort wegnischen, was sich dicker in seinen Gedanken zusammenballte. Eine peinliche Stille herrschte, dann brachen seine schwermüthigen Worte das Schweigen: „Reicht Du noch, Hilde, wie Du zu Hause die Keinen Pfingstschon bewahrt, wenn das Hochwasser über sie fortgehen sollte und ihren Lebenskeim dabei zerhören würde! Die Wasser sind nicht gekommen, die junge Schöpfung steht unterseht, aber hier im Herzen bräut die Hochfluth über alle die Klüften und Hoffnungen hinweg, die ich jahrelang dort begie!“

Nicht mehr Herr seiner leidenschaftlichen Bewegung hob sich seine Stimme immer gewollender, als er fortfuhr: „Mädchen, Du ahnst es noch nicht, was Du mit dieser summen Abwehr vertheidest, weil Du nicht weißt, was es heißt, wenn die Wasser über die Seele gehen und dabei ebie Triebe entwurzeln und wegguspülen drohen, was kräftig und gesund dem Lichte entgegen strebt! Du treibst jetzt auf der hohen Fluth einer rauschenden, glühenden Well, aber hüte Dich, Hilde, daß sie Dir nicht den klaren Sinn verweire und Dich nachher elend mache, weil das gleichende Tragbild nicht halten kann, was es der Seele verheißt!“

„Willibald!“ schloß die das Mädchen auf und streckte die Hand nach ihm aus, aber er war gegangen ohne Gruß, ohne Abschied — und sie brach in Thränen aus.

„Was ist denn das, Töchterchen, rote Augen? Hat es eine Scene gegeben mit dem groben Bettler, der eben an mir vorbeistürmte?“ erkundigte sich der Onkel, der wenig Augenblicke darauf eintrat. „Ich werde dem Wirthsleut wohl die Thüre weisen und genau meine Meinung sagen müssen!“

Hilde richtete sich rasch auf und sah mit dem Tuch über die Augen. „Nein, lieber Onkel!“ wehrte sie. „Willibald meint es immer gut mit mir. Wir haben schon in der Kindheit manchmal einen Streit gehabt, aber dann — dann kamen wir doch immer wieder mit einander zurecht!“

Der alte Herr sah sie prüfend an. In den schönen Augen glänzten noch die Thränen. Das konnte er nicht ertragen, die Kleine mußte auf andere Gedanken gebracht werden. „Höre mal, Töchterchen! Die Tante wird wieder von ihrer Rigäne übel geplagt. Du könntest ihr etwas Gesellschaft leisten! Aber um zwei Uhr halte Dich fertig, da sollst Du mit mir zum Rennen fahren!“

Es war für Hilde immer eine Freude gewesen, für die fränkische Frau des Hauses in kindlicher Liebe sorgen zu dürfen. Heute aber, nach den Erregungen des Morgens empfand sie es wie eine Wohlthat, einem Katern einen Dienst erweisen zu dürfen, und erst in dem stillen Zimmer der Tante, wo ihre weiße Hand der Lebenden Pinderung brachte, fand sie allmählich das Gleichgewicht ihrer Seele wieder. —

Der Mai lachte, und die Sonne strahlte, als Hilde zur festgesetzten Zeit mit dem Onkel im offenen Wagen durch die frühlich belebten Straßen fuhr. Der alte Herr hatte noch beim Einsteigen von der Blumenhändlerin ein Pflanzlingssträußchen erstanden, das in des Mädchens Gürtel zwangte. „Die ersten Pflanzlinge meinem Willibald!“ lächelte der Onkel ihr zu, wie er ihr die Blumen reichte, und während sie den Strauß nahm, huschten ihr die Worte durch den Sinn — „vereint sind Liebe und Segn.“

Ja, wer konnte auch traurig bliden, wenn ringdam Alles lachte und sich freute! Sie hatte mit dem Onkel ihren Platz auf der Tribüne eingenommen, und die Aufregung, mit der ihre Kutschern sich von dem besorchenden Rennen unterhielten, reichte sie an. Eine eigenartige Stimmung bemächtigte sich ihrer, sie schwankte zwischen Lachen und Weinen, und diese Erregung steigerte sich noch, als sie vernahm, wie ein vor ihr stehender Herr erklärte, Graf Herber würde nun doch seinen schönen Goldfuß, die Lady, selbst reiten. Ein eifriges Gespräch knipfte sich an diese Ausrufung, eine kritische Beurtheilung von Hoch und Reiter und ein lebhaftes Hin und Her, ob Lady oder Star, der Kapphengst des Rittmeister von Krause, mehr Chancen bei dem Rennen habe.

Hilde lauschte mit angehaltenem Athem, sie überhörte kein Wort und harrete klopfenden Herzens dem Augenblicke entgegen, wo der Goldfuß in die Schranken treten würde, geritten von der Siegfriedsgehalt, wie Willibald den Grafen heute genannt hatte.

Jetzt war es so weit, der sehnsüchtig und doch so ängstlich erwartete Moment trat ein — nur wie durch einen Schleier sah sie die klassische Figur des jungen Offiziers auf seinem Renner und folgte jeder seiner Bewegungen, während Lady mit sechs anderen Pferden zugleich startete.

Weit vorgebeugt schaute Hilde dem Reiter nach und wagte kaum zu athmen, jeder andere Gedanke schwand in der Spannung dieser Minuten. Rings um sie her war Alles viel zu sehr mit dem Rennen selbst beschäftigt, um auf ein junges Mädchen Acht zu haben, das mit sicheren Wangen und leuchtenden Augen den Reiter auf dem Goldfuß verfolgte. Nur dem Onkel war nichts entgangen, und er lächelte dabei still vor sich hin.

Hilde meinte, die Spannung kaum mehr ertragen zu können als jetzt — Seite an Seite mit dem Kapphengst die Stute über die vorlegte Hürde setzte, leicht wie ein Vogel, aber nun doch überflügelt vom Star, der, weit ausgreifend, sie um eine Pferbelänge überholt hatte.

„Nein, nein!“ kam es ungestüm von des Mädchens Lippen, und „vornwärts, vornwärts!“ drängte sie, als wenn sie Lady anfuern und ihr Flügel verleihen. Da — nun kommt die letzte Hürde — der Kapphengst hebt sich zum Sprunge, aber er weigert den Gelperson, und erst Peitsche und Sporn zwingen ihn herüber. Doch unbetört hat

Denk und Segn von Wagner & Winterlich in Niesau. — Hr. Dr. Redaktion von Willencron: Hermann Schmidt in Niesau.





unterdessen die Stute den Sprung gewagt und sprengt — undrauf von jubelndem Beifallssturm — als erste durch das Ziel.

„Besiegt, besiegt!“ rufschlupft es triumphierend dem rosigen Mädchenmunde, und dann preßt Hilde des Onkels Hand und flüstert leise, fast beschämt: „Ich weiß garnicht mehr, was ich fühle und sage! Onkelchen, es war schön, sehr schön, aber ich möchte es nicht noch einmal sehen! Das Herz stand mir fast dabei still!“

„Bist auch ganz klug geworden, Kind! Wollen wir nicht lieber nach Hause fahren!“

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf und ließ nun den andern Theil des Rennens mehr gleichmüthig an sich vorüber ziehen. Nur eins fesselte noch ihre besondere Aufmerksamkeit, das war, mit anzusehen, wie Graf Herber seine Fahrgäste streifte und klopfte, ehe sie, in Decken gehüllt, fortgeführt wurde.

Der glückliche Sieger, von den Freunden in die Mitte genommen, schritt zu Fuß an der Tribüne vorbei. Seine Wagen flogen über die Sitzplätze fort, jetzt hatte er gefunden, was er suchte, und ein ehrfurchtsvoller Wunsch wurde hinaufgeschaut, dem ein liebliches Mädchenamtlich erröthend dankte.

Equipagen, Reiter und Fußgänger, alles drängte sich zusammen, als das Rennen beendigt war. Baron Müller hatte mit seiner Richte glücklich den Wagen erreicht, doch war an ein Fortfahren noch nicht zu denken, denn die Ordnung durfte nicht durchbrochen werden. Da brach sich ein Offizier zu ihnen Bahn.

„Keinen Rennpreis habe ich erhalten!“ erklärte Graf Herber, nachdem er von den Anwesenden des Wagens seine Glückwünsche entgegengenommen hatte. „Aber der Ehrenpreis, auf den ich den höchsten Werth lege, kann mir nur von jener Hand gereicht werden!“

Ein Bild ließ keinen Zweifel, welche Hand er meinte, und Hildens Betrübnis bemerkend, fuhr er lächelnd fort: „In alter Zeit wurden dem Sieger Kränze gereicht, wir genügt ein kleiner Strauß, wenn es die Frühlingstagen sein dürfen, die hier vor mir den verdorbenen Leuz Kymiden!“

„Die Equipage mit den Huppen weiter fahren!“ erscholl das Gebot des Schupmanns. Der Kutsher luderte die Mägel, und ungebühdig zogen die Traktierer an.

Ein vielsagendes Bild aus den dunkeln Augen des Grafen, als er das begehrte Sträußchen in der Hand hielt, war Alles, was Hilde noch bei der schnellsten Trennung wie ein stäubiges Bild erfaßte, und doch prägte es sich tief ein. Der Onkel aber lächelte überglücklich und hatte am liebsten Hildes Gesichtchen an sich gezogen, um ihr zugestüstern: „Du wirst deinen alten Onkel nicht vergessen, wenn du erst die kleine Gräfin bist!“ Doch er that sich Zwang an und blieb würdevoll in seiner Wagenede sitzen; nur seine Knie drückte eine stolze Befriedigung aus.

VI.

„Weiß der Hund, das ist ja ein ganz greulicher Abschluß unserer Sommertour!“ seufzte Baron Müller und schaute mit einem trostlosen Gesicht aus dem Fenster auf den endlos niederströmenden Regen, der Alles in graue Schleier hüllte. Ein reiner Segen ist es, daß wir noch mit heller Haut von der Koppe herunter gekommen sind!“

Hildens Arm schob sich in den seinen, sie sah heute ganz eigenartig reizend aus, denn die völlig durchwässerten Kleider hatte sie nicht anbehalten können und war nun in dem Sonntagsmantel der Wirthin erschienen, einem böhmischn Bauerngewande, das die Annuth ihrer Bewegungen noch mehr hervorhob. Ihr fröhliches Gesicht billete den Gegenatz zu dem Wetter draußen. „Gott sei Dank, daß wir Mutterchen erst glücklich nach Hause

geschickt haben, ehe wir Krummhübel verließen.“ sagte der alte Herr mit einem aufstöhnenden Seufzer hinzu.

„Du hast doch auch Freude an dem schönen Kuffing gehabt durch den Wegzug nach der Wiesenbaude,“ schob das junge Mädchen dazwischen.

„hm — ja — so so lala!“ wurde ihr erwidert.

„So lange ich in meinem Tragesessel saß und mich heraufschauen ließ, war das Ding ganz schön, wenn ich aber ein Stück Wegs meine Beine selbst zu Markte tragen mußte, dann ging es zu Ende mit dem Vergnügen, und ich habe mir felsenfest vorgenommen, solche Partien nie wieder zu unternehmen. Gott sei Dank, jetzt fühle ich mich wieder als Mensch, nachdem ich ein Dach über mir habe und der sintfluthartige Regen nicht mehr auf mein unschuldiges Haupt niederprasselt. Unmüthig wird auch die gute Laune wiederkommen, wenn dieser brave Pleuschrod des Wirths meine erstarren Glieder erwärmt hat, und in Berlin werde ich später mit meinen zuvorn Aufstellungen rekonstruiren, zu denen ich mich aber nie aufgeschwungen, wenn nicht unser lieber Graf mich dazu vermocht hätte.“

Der Besprochene lehnte am Fenster und theilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem Regen draußen und dem, was sich im Zimmer abspielte. Doch nur, wenn die Sache in irgend einem Zusammenhang mit des Barons eigenem Richte stand, schien sie ihn zu interessieren. Seine elegante Figur stand ebenfalls in geborgten Sachen, denn das Gepäck der Reisenden war nach Johannsdorf vorausgeschickt, und da man hier in Marschenborn eingetroffen war, mußte man sich wohl oder übel in die Nothlage fassen, was dem Grafen entsetzlichen am schwersten wurde. Er fühlte sich höchst ungemüthlich in dem fremden Gemache und versuchte bald hier und bald da etwas daran zu verbessern.

Die Worte des Barons waren ihm nicht entgangen, und ihm näher tretend bemerkte er heiter: „Rein Klüßkern oder mein guter Spärsinn führte mich zur rechten Stunde nach Krummhübel, ehe Sie mit dem dort entschlüpfen, und es gelang mir noch, Sie zu der Koppentour zu überreden.“

„Es fehlte nicht viel, so hätte uns der Sturm in den Wiesengrund hinein gehaust oder in irgend eine dieser höchst romantischen Thäler. Aber ich muß gestehen, auf solche Weise hätte ich ihre Bekanntheit doch nicht gern gemacht!“ schaltete der alte Herr mit einem leisen Schauer ein. „Wagehaltig muß man die Koppentour bei solchen Wetter doch nennen, das läßt sich nicht leugnen!“

„Aber schön war sie doch, und die Erinnerung daran wird mir unergötzlich bleiben!“ beharrte der Graf mit einem ausdrucksvollen Blick auf Hilde. „Freilich diese Regentage fanden nicht auf dem Programm. Wir sollten uns jetzt in Johannsdorf amüsiren, doch die guten Fahrleute sind nicht zu bewegen, und bei dem greulichen Wetter weiter zu befördern!“

„So warten wir ab, bis wieder der Sonnenschein kommt! Einmal wird das doch geschehen!“ tröstete Hilde.

„So diese Augen strahlen, bleibt es immer licht!“ versicherte ihr schöner Reifegeflüchte mit einem bestridenden Lächeln.

Erröthend wandte sich das junge Mädchen ab und dem Onkel zu, der sich eben an den Tisch setzte und sich das Schreibzeug zurechtshob.

„Wir können wachser wohl einmal versuchen, und die Zeit mit einer Partie auf dem alten Billard nebenan zu vertreiben, lieber Graf!“ schlug der alte Herr vor und tauchte die Feder ein. „Einstweilen will ich noch Mutterchen eine Epistel nach Hause schreiben, damit sie nicht etwa denkt, der Regen habe uns fortgeführt. Sage mir aber erst, kleine, wie heißt doch dieser idyllische Ort hier,

in dem wir gefangen sitzen, und wach ein denkwürdiger Tag ist eigentlich heute, wo es vom Sonnen-Aufgang bis Niedergang wie Wabfaden regnet?“

„Marschenborn, den 29. Juli 1897!“ distirte Hilde um, an das Fenster tretend, setzte sie mit einem kleinen Seufzer hinzu: „Es ist auch keine Aussicht, daß es so bald aufhören wird.“

Es war wenig Anderes draußen zu sehen als Wasser und wieder Wasser, denn in den Straßen hatten sich die kleinen Wassale zu fließenden Bächen vergrößert, und vom Himmel strömte es noch wie vor endlos herab. Eine unbefiegbare Scheu hatte sich Hildes bemächtigt. Sie süßte, wie die dunkeln Augen ihres Gefährten, der sich zu ihr gesellt hatte, mit einem so eigenartigen Ausdruck auf ihr ruhten, daß sie nicht zu ihm aufzusehen wagte und ihr die Gedanken schloßen, um ein gleichgültiges Gespräch anzuknüpfen.

Die tiefe Jenseitnisse schloß die beiden von den übrigen Menschen ab, die in dem geräumigen Gaskimmer in Gruppen vertheilt saßen. Der Graf beugte sich ihr näher, und schmeichelnd staht sich seine Stimme in ihr Herz, als er ihr vertraute: „In dem farbenprächtigen Leben Berlins sind Sie mir immer wie eine thaurische Blume, wie ein besonderes Wesen erschienen, aber hier, wo wir nicht nur die Freunde, sondern auch das Wirthsgesicht mit einander theilen, lerne ich die Lichtgestalt erst in ihrem vollen Werthe kennen, als dem erquickenden und belebenden Geist, der die Wolken zu bannen weiß.“

Wohl hatte der Graf in Berlin Hilde geschuldigt, mehr als allen Andern. Doch knüpfte er nie einen ersten Gedanken daran, selbst dann nicht, als er ihr nach Krummhübel folgte. Er hatte sich über diesen Schritt keine Rechenschaft gegeben, fragte nicht darnach, wie man ihn deuten mußte, sondern folgte einzig und allein einer thörichtigen Schwärme, wie er selber das Gefühl bezeichnete, das ihn zu dem reisenden Mädchen hingog.

Dort, losgelöst von allen Beziehungen, die ihn mit den Freunden der Großstadt verknüpfen, von früh bis spät mit diesem lieblichen Halberstädter zusammen, war es natürlich, daß sein leicht erregtes Herz immer heißer und verlangender ihr entgegen schlug, und als sie jetzt, ohne aufzublicken, ihm leise erwiderte: „Das ist kein Verdienst, wenn die kleinen Unannehmlichkeiten mich nicht aus dem Gleichgewicht bringen; der Hochsinn steht mir tief im Herzen!“ da wählte er nicht mehr die Worte, die sich über seine Lippen drängten, als er, sich zu ihr niederbeugend, gestand: „Ich kann nicht mehr leben ohne Ihre sonnigen Augen, ohne den weichen Klang Ihrer Stimme! Hilde, sprechen Sie ein gutes Wort zu mir, wollen Sie mit Ihrem köstlichen Frohsinn mein Leben durchleuchten für immer, für immer?“

Er hatte ihre Hände ergriffen und bedeckte sie mit Küßen, während sie ihm erglühend und verwirrt anschaute.

„Ich habe Sie erschreckt, mein heißes Herz riß mich zu stürmisch fort!“ sagte er sich an, ohne ihre Hand frei zu geben. „Doch ich verlange noch kein bindendes Wort, ich will mich bis morgen früh gedulden! Nur die Erlaubniß soll mir werden, heute Abend mit Ihrem Onkel sprechen zu dürfen? Will mein Vaidereichen mir das gestatten?“

„Ja, Graf Herber!“ stammelte das junge Mädchen völlig benommen.

„Richt so!“ drängte er, und seine strahlenden Augen schauten tief in die ihren. „Richt diese formelle Anrede! Ein einziges Mal soll dieser rosige Mund schon heute Abend mich mit einem vertraulichen Namen nennen! Ich bitte nicht um viel, aber dies eine sei mir gewährt!“

Hilde erbehte in tiefer, innerer Erregung. „Georgfried!“ kam es traumhaft leise über ihre Lippen.

Ihm mußte das eine Wort wie Musik geklungen haben, denn sein schönes Antlitz leuchtete auf, und was weiß, ob er, hingerissen von dem Jauser des Augenblicks, nicht noch zu kühnerm Werben vorgeschritten wäre, wenn nicht die Stimme des Barons gerufen hätte: „So, lieber Graf, das Schreiben ist fertig, wie wäre es nun mit einem Partischen?“

„Ich stehe zu Befehl!“ kam es aus der Jenseitnisse zurück. Herber preßte die liebe Hand, die er noch immer hielt, fest an seine Brust und flüsterte siegesfreudig: „Morgen halte ich die Braut in meinen Armen!“

Nebenan in dem Billardzimmer, wohin beide Herren sich zurückgezogen hatten, hörte man kein Rollen der Rugein. Der Graf sah dort eine eifrige, flüsternde Unterhaltung mit dem Baron, dessen Antlitz einen geradezu beseligten Ausdruck annahm. In seinem Oiser überdröte er völlig, daß hinter ihm die Thür ging, und in dem Klauen, mit seinem geliebten zulünftigen Wesen allein zu sein, betheuerte er ihm jetzt mit erhobener Stimme: „Das war eine Freudens-Botschaft, mein lieber Graf, morgen muß die Sonne lachen, wenn Sie Ihre Verlobung mit Hilde feiern!“

Auch der Graf hatte den Eintretenden nicht gleich bemerkt. Erst als dieser, der wie erstarrt auf der Schwelle stehen geblieben war, mit einer unwillkürlichen Bewegung an die Thüre stieß, wandten sich die Herren um, und Keinem von beiden kam es dabei in den Sinn, daß des Barons Worte gehört sein könnten.

„Billibald, Junge, machst Du bei diesen himmlischen Wetter vielleicht auch eine Regenigungs-tour?“ begrüßte der alte Herr den Wesen und ging ihm entgegen. „Aber, Tu bist doch nicht krank dabei geworden? Siehst ja zum Götterbarmen aus!“

Ueber den Angeredeten war eine eiflige Ruhe gekommen. „Es geht mir vorzüglich!“ versicherte er. „Aber will nicht füren! Es schön mir eine interessante Unterhaltung zu sein, die ich unterbroch!“

Er war mit kurzem Grufe an den Herrtes vorbeigeschritten, die ihn auch nicht zurückzuhalten versuchten. Doch als er jetzt in das nebenan liegende Gaskimmer trat, wäre er am liebsten wieder zurückgewichen, wie er Hilde in der Jenseitnisse gewahrte.

Einen Augenblick zögerte sein Fuß, dann schritt er rasch auf die Jugendgefahrin zu. Warum auch nicht — er wollte nun doch auch einmal sehen, wie die kleine Hilde als glückstrahlende Braut ihn anlächeln würde. Da drinnen in der Brust, meinte er, sei alles Gefühl zu Eis erstarrt, und wenn dennoch das thörichte Herz so wild dabei poche, so könne man diesem unbehaglichen Dinge auch noch das Schwert tiefer in die Wunde bohren, vielleicht würde es dann geheilt, von seinem frankhaften Bolwe, wenn es sich im Schmerz verblute!

„Billibald, wo kommst Du her?“ lönte es ihm entgegen; erschreckt — zögernd — und nur langsam streckte sich ihm eine kleine Hand hin.

Er that, als sähe er es nicht. Mit verschämtem Armen blieb er vor Hilde stehen und berichtete in flüster, sachgemäßen Töne: „Ich wollte mir eine Erholungszeit gönnen und zu Fuß die Schlachtfelder von Trautenau, Chlam und Nachob besuchen. Von Schmideberg kam ich herauf und hörte in den Grenzbauden von dem Jubelrecht, der eben zurückgekehrt war, daß er Euch noch Marschenborn gefahren habe und Ihr dort nicht fortgerannt hättet. Ich dachte mir Euren Aufenthalt hier nicht gerade angenehm und schlug mich bis Marschenborn durch, um dafür zu sorgen, daß Ihr weiter kommt.“

„Die Fahrleute wollen nicht fahren,“ schob Hilde schüchtern dazwischen.